

Gymnasium und Realschule erster Ordnung zu Göttingen.

Einleitung

zum

elften Gesange der Ilias.

Von

Oberlehrer Dr. Hentze.

Göttingen,

Druck der Gebrüder Hofer.

1877.

1877. Programm Nr. 250.

Literatur zum elften Gesange der Ilias.

G. Hermann, de interpolationibus Homeri, Leipzig 1832, p. 9 ff. (Opuscul. V, p. 59 ff.). Dazu vgl. Schneidewin in Welcker's und Naeke's Rhein. Mus. V, p. 404 ff. und Faerber, disputatio Homerica, Brandenburg 1841, p. 2 ff. — Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias, p. 35—44, 60 ff. Benicken, de Iliadis carmine decimo, 1868; Benicken, Karl Lachmann's Vorschlag im zehnten Liede vom Zorne des Achilleus Ξ 402—507 an Λ 557 zu schliessen — als richtig erwiesen, Gütersloh 1875, vgl. Philolog. Anzeiger VII, p. 186 ff.; Benicken, das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus nach Karl Lachmann, Gütersloh 1875. — Zu Lachmann's Kritik vgl.: Baeumlein in der Zeitschrift für die Alterthumswiss., VIII, 1850, p. 148 ff., Holm, ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione quaeritur, Lübeck 1853, p. 11, Düntzer, homerische Abhandlungen, p. 63 ff., Gerlach im Philologus XXX, p. 40 f. und XXXIII, p. 13 ff. und 193 ff., Nutzhorn, die Entstehungsweise der homerischen Gedichte, Leipzig 1869, p. 154 ff., Hiecke, über Lachmann's zehntes Lied der Ilias, Greifswald 1859. — Cauer, über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, Berlin 1850, p. 12 ff. u. 28 ff., vgl. Hoffmann in der Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur, Halle 1852, p. 287 ff. und Düntzer, hom. Abhandl., p. 117 ff. — Köchly, Iliadis carmina XVI, Lips. 1861, p. 177 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrbb. f. class. Philol. 1862, Bd. 85, p. 73 ff. Köchly, de Iliadis carminibus dissert. VII, Turici 1859, p. 35 f. — B. Giseke, das elfte Buch der Ilias, in Jahrbb. f. Philol., 1862, Bd. 85, p. 505 ff. — Düntzer, die Interpolationen im elften Buche der Ilias, in Jahrbb. f. Philol. Suppl. III, p. 833 ff., Benicken, die Interpolationen im elften Buche der Ilias, Antwort auf die gleichbetitelte Abhandlung des Hrn. Prof. Düntzer, Stendal 1872. — C. L. Kayser, de interpolatore Homerico, Heidelberg 1842, p. 5, 8, 10, 12, 27. — Grote, Geschichte Griechenlands, übersetzt von Meissner, I, p. 539. Friedlaender, die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853, p. 38 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII, p. 480 ff. — Schoemann, de reticentia Homeri, Greifswald 1853, p. 16 ff. — Jacob, über die Entstehung der Ilias und Odyssee, p. 240 ff. — Nitzsch, die Sagenpoesie der Griechen, p. 226 ff., vgl. Schoemann in den Jahrbb. f. Philol., Bd. 69, p. 18 f., Nitzsch, Beiträge z. Geschichte der epischen Poesie der Griechen, p. 82 ff., 92 ff., 359 ff., 374, 381, vgl. G. Curtius, Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der homer. Frage, Wien 1854, p. 19 f. — Kiene, die Komposition der Ilias, p. 92 f., 104 f. — Genz, zur Ilias, Sorau 1870, p. 32. — Bischoff im Philologus XXXIV, p. 17 ff. — Bernhardy, Grundriss der griech. Literatur [3] II. 1, p. 165 f., Bergk, griech. Literaturgeschichte, I, p. 599 ff. — Hoffmann, quaestiones Hom., 1848, II., p. 225 ff., Giseke, homerische Forschungen, Leipzig 1864, p. 178—181, 226, 230. — Sammlung der Parallelstellen zum elften Buch in Ellendt, drei homerische Abhandlungen, Leipzig 1864, p. 53 ff. — Kritik einzelner Abschnitte: Pinzger, de Iliadis interpolatione XI, 655—803 quaestio critica, Ratibor 1836. A. Mommsen, Nestors Erzählung Il. XI 668—762 im Philologus VIII, p. 721 ff. Ueber denselben Abschnitt Friedlaender im Philologus IV, p. 581 f. — Zu 473 ff. Usener, de Iliadis carmine quodam Phocaico, Bonn 1875, Gratulationsschrift zu der Jubelfeier der Leydener Universität, vgl. Philolog. Anzeiger, VII, p. 76 ff. und H. van Herwerden, quaestiunculae epicae et elegiacae. Trajecti ad Rhenum. 1876. p. 17 f.

Herrn Rektor Dr. phil.
Autenrieth

Zweibrück

Literatur zum elften Gesange der Ilias.

G. Hermann, de interpolationibus Homeri, Leipzig 1832, p. 9 ff. (Opuscul. V, p. 59 ff.). Dazu vgl. Schneidewin in Welcker's und Naeke's Rhein. Mus. V, p. 404 ff. und Faerber, disputatio Homerica, Brandenburg 1841, p. 2 ff. — Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias, p. 35—44, 60 ff. Benicken, de Iliadis carmine decimo, 1868; Benicken, Karl Lachmann's Vorschlag im zehnten Liede vom Zorne des Achilleus Ξ 402—507 an Λ 557 zu schliessen — als richtig erwiesen, Gütersloh 1875, vgl. Philolog. Anzeiger VII, p. 186 ff.; Benicken, das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus nach Karl Lachmann, Gütersloh 1875. — Zu Lachmann's Kritik vgl.: Baeumlein in der Zeitschrift für die Alterthumswiss., VIII, 1850, p. 148 ff., Holm, ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione quaeritur, Lübeck 1853, p. 11, Düntzer, homerische Abhandlungen, p. 63 ff., Gerlach im Philologus XXX, p. 40 f. und XXXIII, p. 13 ff. und 193 ff., Nutzhorn, die Entstehungsweise der homerischen Gedichte, Leipzig 1869, p. 154 ff., Hiecke, über Lachmann's zehntes Lied der Ilias, Greifswald 1859. — Cauer, über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, Berlin 1850, p. 12 ff. u. 28 ff., vgl. Hoffmann in der Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur, Halle 1852, p. 267 ff. und Düntzer, hom. Abhandl., p. 117 ff. — Köchly, Iliadis carmina XVI, Lips. 1861, p. 177 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrbb. f. class. Philol. 1862, Bd. 85, p. 73 ff. Köchly, de Iliadis carminibus dissert. VII, Turici 1859, p. 35 f. — B. Giseke, das elfte Buch der Ilias, in Jahrbb. f. Philol., 1862, Bd. 85, p. 505 ff. — Düntzer, die Interpolationen im elften Buche der Ilias, in Jahrbb. f. Philol. Suppl. III, p. 833 ff., Benicken, die Interpolationen im elften Buche der Ilias, Antwort auf die gleichbetitelte Abhandlung des Hrn. Prof. Düntzer, Stendal 1872. — C. L. Kayser, de interpolatore Homerico, Heidelberg 1842, p. 5, 8, 10, 12, 27. — Grote, Geschichte Griechenlands, übersetzt von Meissner, I, p. 539. Friedlaender, die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853, p. 38 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII, p. 480 ff. — Schoemann, de reticentia Homeri, Greifswald 1853, p. 16 ff. — Jacob, über die Entstehung der Ilias und Odyssee, p. 240 ff. — Nitzsch, die Sagenpoesie der Griechen, p. 226 ff., vgl. Schoemann in den Jahrbb. f. Philol., Bd. 69, p. 18 f., Nitzsch, Beiträge z. Geschichte der epischen Poesie der Griechen, p. 82 ff., 92 ff., 369 ff., 374, 381, vgl. G. Curtius, Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der homer. Frage, Wien 1854, p. 19 f. — Kiene, die Komposition der Ilias, p. 92 f., 104 f. — Genz, zur Ilias, Sorau 1870, p. 32. — Bischoff im Philologus XXXIV, p. 17 ff. — Bernhardy, Grundriss der griech. Literatur [3] II. 1, p. 165 f., Bergk, griech. Literaturgeschichte, I, p. 599 ff. — Hoffmann, quaestiones Hom., 1848, II., p. 225 ff., Giseke, homerische Forschungen, Leipzig 1864, p. 178—181, 226, 230. — Sammlung der Parallelstellen zum elften Buch in Ellendt, drei homerische Abhandlungen, Leipzig 1864, p. 53 ff. — Kritik einzelner Abschnitte: Pinzger, de Iliadis interpolatione XI, 655—803 quaestio critica, Ratibor 1836. A. Mommsen, Nestors Erzählung Il. XI 668—762 im Philologus VIII, p. 721 ff. Ueber denselben Abschnitt Friedlaender im Philologus IV, p. 581 f. — Zu 473 ff. Usener, de Iliadis carmine quodam Phocaico, Bonn 1875, Gratulationsschrift zu der Jubelfeier der Leydener Universität, vgl. Philolog. Anzeiger, VII, p. 76 ff. und H. van Herwerden, quaestiunculae epicae et elegiacae. Trajecti ad Rhenum. 1876. p. 17 f.

Einleitung zum elften Gesange der Ilias.

Der elfte Gesang bildet die Einleitung zu dem dritten grossen Act der epischen Handlung, in dessen Verlauf der entscheidende Wendepunkt eintritt, welcher die Sendung des Patroklos in den Kampf und seinen Tod herbeiführt.

Wir unterscheiden innerhalb desselben leicht zwei miteinander eng verbundene Haupthandlungen. Etwa zwei Drittel des Ganzen nimmt die Darstellung der Schlacht ein, welche bis zu dem Punkte geführt wird, wo die Troer das entschiedene Uebergewicht errungen haben und ein nachhaltiger Widerstand im offenen Felde von Seiten der Achäer nicht mehr zu erwarten ist. Das letzte Drittel füllt die Erzählung von der Sendung des Patroklos zu Nestor, welche, motivirt durch Achills erwachende Theilnahme an dem Geschick der Achäer, das Auftreten des Patroklos im Anfange des sechszehnten Gesanges vorbereitet.

Im wechselvollen Gange der Schlacht treten vier Höhe- und Wendepunkte hervor, durch welche dieselbe in fünf Stadien zerlegt wird. Die zweite Haupthandlung zeigt eine Folge von drei unter einander eng verbundenen Scenen. Danach ergiebt sich in übersichtlicher Zusammenfassung folgende Gliederung des Inhalts:

A. Die Schlacht: 1—595.

I. Die Vorbereitungen zum Kampf, 1—66:

1) Eris, von Zeus gesendet, erregt den Kampfmuth der Achäer, 1—14.
2) Rüstung des Agamemnon, 15—46.
3) Ordnung und Aufstellung der Achäer; bedeutsame Vorzeichen von Zeus, 47—55.
4) Ordnung und Aufstellung der Troer (ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο). Hektor ermuntert die Seinen, 56—66.

II. Die Schlacht selbst, 67—595, in fünf Stadien:

1) Beginn der Schlacht; der Kampf steht gleich bis zu der Zeit, wo der Holzfäller sich das Mahl bereitet, 67—85.
2) Uebergewicht der Achäer und Aristie des Agamemnon: dieser erlegt drei Paare troischer Helden, die Troer fliehen bis nahe dem Skaeischen Thor, 86—180.
3) Herstellung der Schlacht durch Hektor und Uebergewicht der Troer bis zu dem Punkte, wo die Achäer Gefahr laufen, in wilder Flucht in das Schiffslager getrieben zu werden, 181—311.
   Zeus lässt sich auf dem Ida nieder und sendet die Iris zu Hektor mit dem Befehl, dem Agamemnon auszuweichen, aber die Seinen zu ermuntern; sobald Agamemnon verwundet den Kampf verlasse, wolle er ihm die Uebermacht verleihen. Hektor stellt die Schlacht her. Agamemnon erlegt nocq den Antenoriden Iphidamas, wird aber von dessen Bruder Koon verwundet und dadurch genöthigt das Schlachtfeld zu verlassen. Hektor erlegt 9 Achäerhelden und viele gemeine Krieger.
4) Herstellung der Schlacht durch Diomedes und Odysseus; Zeus spannt den Kampf wieder gleich; Hektor wird von Diomedes durch einen Speerwurf betäubt, 312—368.
5) Der Widerstand der Achäer wird allmählich durch die Verwundung mehrerer Haupthelden gebrochen, 369—595:
   a) Diomedes, von Paris verwundet, verlässt die Schlacht, 369—400.
   b) Odysseus, von den Troern heftig bedrängt, erlegt viele, bis er von Sokos verwundet wird. Auf seinen Hülferuf eilen Menelaos und Aias herbei, jener führt Odysseus aus der Schlacht; Aias' Thaten, 401—497.

c) Gleichzeitig bedrängt auf der linken Seite des Schlachtfeldes Hektor die Achäer unter Nestor und Idomeneus. Paris verwundet Machaon, der von Nestor aus dem Kampf geführt wird, 497—520.

d) Hektor kommt den von Aias bedrängten Troern zu Hülfe, meidet aber den Kampf mit diesem. Von Zeus geschreckt zieht sich Aias kämpfend langsam zurück. Eurypylos kommt Aias zu Hülfe, wird aber von Paris verwundet, Aias rettet sich zu den Seinen, 521—595.

B. Die Sendung des Patroklos zu Nestor, 596—848:

1) Achilleus und Patroklos: Als Achill von seinem Schiff aus Nestor mit Machaon vorüberfahren sieht, trägt er dem Patroklos auf zu erkunden, wer der Verwundete sei, 596—617.

2) Nestor und Machaon in Nestors Zelt, dann Nestor und Patroklos, 618—804: Nestor und Machaon werden von Hekamede verpflegt, 618—641; Patroklos kommt und will, da er Machaon erkennt, gleich wieder gehen, wird aber von Nestor zurückgehalten, welcher Achills Unversöhnlichkeit bei dem schweren Geschick der Achäer tadelt, nach einer weitläufigen Erzählung von seinen eignen Jugendthaten Patroklos an die Abschiedsworte seines Vaters Menoitios beim Auszuge nach Troja erinnert und ihn zu dem Versuch mahnt, durch Zuspruch Achills Herz zu erweichen oder wenigstens zu bewirken, dass er ihn in seinen (Achills) Waffen in den Kampf sende, 642—804.

3) Patroklos und Eurypylos, 805—848: Patroklos trifft auf dem Rückwege den verwundeten Eurypylos, erfährt von ihm, dass die Achäer in der äussersten Gefahr sind zu erliegen, lässt sich aber durch seine Bitten bestimmen, ihn in sein Zelt zu begleiten, wo er seine Wunde besorgt.

Die dargestellten Begebenheiten füllen den ersten Theil des dritten Schlachttages, des 26. der Ilias überhaupt, der sich bis Σ 239 ff. erstreckt.

Die Handlung des ersten Haupttheils nimmt, durch Θ 470 ff. 530 ff. vorbereitet, die im achten Gesange abgebrochene Schlacht auf, zeigt aber einen von dieser wesentlich verschiedenen Charakter. Die Leitung der Schlacht ist ausschliesslich und unbestritten in Zeus' Hand, keiner der ihm widerstrebenden Götter macht einen Versuch, in dieselbe einzugreifen. Indem so fast alle Götterhandlung fehlt, füllt die Erzählung der Schlacht, ganz anders als im achten Buche, den ganzen Raum. Diese selbst ist auf breitester Grundlage angelegt. Es werden nach einander die Haupthelden in den Kampf eingeführt: auf griechischer Seite zuerst Agamemnon, dann paarweise Odysseus und Diomedes, Menelaos und Aias, Nestor und Idomeneus, dann Machaon, endlich Eurypylos, von denen Agamemnon, Diomedes, Odysseus, Aias in glänzender Action hervortreten; auf troischer Seite wird vor allen Hector gefeiert, aber auch Paris wird eine Hauptrolle zugewiesen, neben diesen treten eine Reihe anderer Helden bedeutsam hervor: je zwei Söhne des Priamos, des Antimachos, des Antenor und andere. Durch das angestrengte Ringen beider Parteien, denen Zeus ziemlich freien Spielraum lässt, werden eine Reihe von Wendungen des Kampfes herbeigeführt, wie im achten Gesange, aber nicht so plötzlich und unvermittelt wie dort, wie denn die ganze Darstellung nichts von der im achten Gesange getadelten Hast und Kürze zeigt, sondern bei aller Lebhaftigkeit in echt epischer Weise sich ausbreitet.

Die Grundlage für die Erzählung bildet die höchst wahrscheinlich von der Sage selbst gegebene Verwundung der drei achäischen Helden Agamemnon, Diomedes, Odysseus. Freie Zuthat des Dichters ist offenbar die Verwundung des Machaon und des Eurypylos, welche die Verknüpfung der Sendung des Patroklos mit der Schlachterzählung vorzubereiten bestimmt ist; auch Aias' Kampf und Rückzug mag der Erfindung des Dichters zugeschrieben werden. Für die Anordnung und Gruppirung dieser

Elemente war zum Theil die frühere Entwicklung massgebend. So war die Voranstellung des Agamemnon vorbereitet durch den Schluss des neunten Gesanges (*I* 707—709), die Zusammenstellung des Diomedes und Odysseus, abgesehen von *K*, durch *Θ* 91 ff. Im Uebrigen ist die Folge, in welcher die Helden in den Kampf eingeführt werden, wohl berechnet. Eröffnete Agamemnon mit seiner glänzenden Aristie passend den Kampf, so war nach dem ersten Umschwung desselben zu Gunsten der Troer wohl keiner geeigneter, Hektors Siegeslauf sich entgegen zu werfen, als Diomedes mit seinem ungestümen Heldenmuth, der einzige Held, welcher im achten Gesange, trotz Zeus' Blitzen, vor Hektor nicht wich, vor dem Hektor selbst nach dem Siege noch bangte (*Θ* 532 ff.). Wiederum ziemt es gewiss keinem mehr als Menelaos, dem den Atriden so eng verbundenen Odysseus in seiner Bedrängniss Hülfe zu schaffen, und wer wäre mehr berufen, den wankenden Schaaren den letzten Halt zu geben, als der riesige Aias, der Thurm der Achäer! Muss auch dieser weichen, wer wird noch den Siegeslauf der Troer zu den Schiffen aufhalten können?

Die Handlung der zweiten Partie zeigt sich nach Anlage und Behandlung im Ganzen in Uebereinstimmung mit der ersten. Beachtung verdient die Art der Verknüpfung. Die Bindeglieder zwischen beiden Handlungen bilden, wie bemerkt, die Verwundung des Machaon und seine Entfernung aus dem Kampfe durch Nestor und die Verwundung des Eurypylos. Jene bereitet die Sendung des Patroklos zu Nestor und die Scene in Nestors Zelt vor, diese ermöglicht das Zusammentreffen des Patroklos mit Eurypylos und den bis *O* 390 dauernden Aufenthalt desselben bei diesem. Beide Verwundungen erfolgen nach einander auf verschiedenen Seiten des Schlachtfeldes, zuerst die des Machaon auf der linken Seite, wo zuerst die Schlacht zu Gunsten der Troer sich entscheidet, sodann die des Eurypylos auf der anderen Seite, wo durch Aias am längsten Widerstand geleistet wird. Durch diese Anordnung wird ein Zwiefaches erreicht. Einmal beruht darauf eine wirksame Steigerung der Eindrücke, welche Patroklos durch den Bericht des Nestor und dann des Eurypylos über den Stand der Schlacht erhält, sodann ergänzt der Bericht des Eurypylos zugleich eine Lücke in der Erzählung. Da nämlich die Beschreibung der Schlacht nicht zum vollen Abschluss gebracht wird, sondern da abbricht, wo auf beiden Seiten die Niederlage der Achäer zwar entschieden scheint, aber der Kampf noch fortdauert, so erfahren wir aus Eurypylos' Munde zuerst mit klaren Worten den wahren Stand der Dinge, dass die Achäer nichts mehr retten kann und die Flucht in das Schiffslager bevorsteht.

Die Darstellung zeichnet sich, abgesehen von Nestors Erzählung und einzelnen anderen Stücken, durch Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Höhenpunkte des wechselnden Kampfes werden deutlich hervorgehoben und wie durch hervorragende Marksteine durch epische Formeln ausgezeichnet. Im Einzelnen schreitet die Erzählung lebhaft und rasch fort, doch so, dass sie auch der Beschreibung und Schilderung Raum lässt. Der Dichter verweilt gern bei dem Schicksal hervorragender Helden und begleitet die Erzählung ihres Todes mit Aeusserungen des Mitleids oder auch eines bittern Humors. Einen glänzenden Schmuck verleiht der Darstellung eine reiche Fülle (22) von zum Theil ausgeführten Gleichnissen, durch welche vor allen Agamemnon (4 Mal mit einem Löwen verglichen 113. 129. 173. 239), Hektor und Aias ausgezeichnet werden. Es finden sich darunter mehrfach Doppelvergleiche, welche, an die vorhergehende Handlung oder Situation anknüpfend, zugleich das folgende Moment der Erzählung vorausnehmen: 113 ff., 173 ff., 474 ff. Dieser Reichthum der Darstellung artet bisweilen in Ueberfülle aus, auch lässt sich in den eingefügten Schilderungen und Beschreibungen mehrfach ein gewisses Haschen nach Effect, eine Neigung zum Uebertreiben nicht verkennen. Uebrigens herrscht die Erzählung in dem Masse vor, dass, abgesehen von der Erzählung des Nestor 670—762, von etwa 750 Versen nur etwa 200 auf die eingestreuten Reden entfallen. Diese haben zum Theil, der bewegten Handlung entsprechend, einen leidenschaftlichen Charakter, sind jedoch meist von dem Uebermass der Heftigkeit frei, welche in den Reden des achten Buches mehrfach herrscht. Der Ausdruck im Einzelnen bietet auch hier manches Besondere, Auffallende, worüber man sich aus den Zusammenstellungen bei Ellendt des Näheren unterrichten kann.

Manches Eigenthümliche findet sich im Inhalt des Gesanges. Abgesehen von Nestors Erzählung, welche auf einem älteren Liede von Nestor zu beruhen scheint und V. 699 im Widerspruch mit der homerischen Schilderung der Heroensitte ein Viergespann aufweist, wie *Θ* 185, scheinen nach einer von Emperius zuerst gemachten Beobachtung in der Erzählung von den Thaten des Aias 489 ff. Spuren älterer Sagenelemente enthalten zu sein, indem die Namen der vier von Aias erlegten Troer Pandokos, Lysandros, Pyrasos und Pylartes Beinamen des Hades sind. Beachtung verdient ferner die eigenthümliche auf Phönicien weisende Kyprische Kunst, welche in der Beschreibung der Rüstung Agamemnons hervortritt, auch der kunstreiche Becher des Nestor. Als auffallend bezeichnet ist die Rohheit Agamemnons in der Behandlung der Söhne des Antimachos 136—147. Nur hier donnern Hera und Athene 45 f. Manche Züge aus der Vorgeschichte der Ilias sind der Erzählung eingefügt: 104. 125. 138. 625. 765. 832.

Die kritische Untersuchung des elften Gesanges hat nicht geringe Schwierigkeiten. Zwar kann für den, welcher im Ganzen einen einheitlichen Plan in den Gesängen der Ilias durchgeführt sieht, die Stellung desselben innerhalb dieses nicht wohl zweifelhaft sein. Bildet die mehr moralische Niederlage, welche die Achäer im achten Gesange erleiden, den ersten entscheidenden Act in der Thätigkeit des Zeus, um nach seinem im ersten Gesange gefassten Rathschluss Achill Genugthuung zu verschaffen, so ist der Kampf im elften Gesange das nothwendige Zwischenglied, welches auf Grund jener die in den folgenden Büchern herbeigeführte äusserste Bedrängniss der Achäer vorbereitet. Die ausschliessliche ungestörte Leitung des Kampfes durch Zeus nach den im achten Gesange energisch zurückgewiesenen Versuchen der Hera und Athene, seinen Willen zu durchkreuzen, die Schwächung der Achäer durch die Verwundung dreier Hauptthelden, der Fortschritt des Kampfes zu immer drohenderer Gefährdung der Schiffe — diese Momente entsprechen sehr wohl dem, was nach Zeus' Ankündigung *Θ* 470 f. und Hektors Hoffnungen *Θ* 530 ff. zu erwarten war. Hiernach ist uns die Ursprünglichkeit des grösseren Theiles des Gesanges und seine feste Stelle im dichterischen Plan unzweifelhaft. Aber Schwierigkeit bereitet schon die Aristie des Agamemnon an dieser Stelle im Eingang des Gesanges. Die Frage nach der Motivirung derselben hängt wesentlich mit ab von der Entscheidung über die Ursprünglichkeit des neunten Gesanges. Noch grössere Schwierigkeiten erheben sich bei der Prüfung des Zusammenhanges unseres Gesanges mit den folgenden Gesängen, namentlich in Bezug auf die Sendung des Patroklos zu Nestor. Endlich ist selbst die innere Einheit des Gesanges ernstlich in Frage gestellt; eine ganze Reihe von Bedenken und Anstössen im Einzelnen von mehr oder minder Gewicht sind dabei in Erwägung zu ziehen.

Wir gehen von der in der Einleitung zum neunten Gesange in Ameis' Ausgabe der Ilias begründeten Voraussetzung aus, dass das neunte Buch nicht minder, wie das achte, in dem Plane der homerischen Dichtung nicht nur berechtigt, sondern nothwendig sei. Unter dieser Voraussetzung erhebt sich uns zunächst die Frage, ob die Handlung des elften Gesanges der im achten und neunten gegebenen Entwicklung sich passend anschliesse oder damit in Widerspruch stehe.

Ueber den Eingang des elften Gesanges lautet das Urtheil Bernhardy's: „Das Buch eröffnet pomphaft eine jener trockenen teratologischen Figuren (*Ἔρις*), welche sich in späteren Rhapsodien merklich häufen; der Dichter hat aber völlig vergessen den Schluss der letzten Erzählung, wenn nicht von *I* doch bei *Θ* aufzunehmen.“ Aehnlich bemerkt Friedländer: „Von der Lage beider Heere, wie wir sie dort (am Schluss des achten Buches) verlassen haben, ist hier keine Spur“ und weiter: „So konnte der Dichter unmöglich fortfahren, nachdem er den Schluss des achten Buches eben hatte vorausgehen lassen. Liessen denn die Troer die Griechen ganz ruhig ausrücken und angreifen und versuchten auch nicht einmal sie belagert zu halten? That denn Hektor gar nichts, um seine prahlerischen Drohungen auszuführen? Und liess Zeus es ruhig zu, dass die durch ihn bewirkte Lage beider Heere völlig wieder zerstört wurde und die Griechen in Vortheil kamen, ja sendete er Eris, die den Achäern Muth einschrie?“ Diese Betrachtungen führen Friedlaender zu der Vermuthung, dass der Anfang des

elften Gesanges ursprünglich anders gelautet habe. Wie wir ihn jetzt lesen, hat derselbe im höchsten Grade den Ton einer selbständigen Einleitung, wie ihn der Einzelvortrag, sei es von der Verwundung der drei Könige, sei es des ganzen Kampfes bei den Schiffen, erforderte. Aber über die ersten 70 Verse hinaus ist die Erzählung im vollsten Einklange mit dem ersten und achten Buch, deren wesentlichen Voraussetzungen sie durchaus entspricht: „Die Niederlage der Griechen, die doch eintreten muss, sogleich zu erzählen, kann sich der Dichter auch hier nicht entschliessen. Aber Zeus ist seines Beschlusses eingedenk, er sendet Iris zu Hektor.“ So Friedlaender, welcher mit Grote das neunte Buch verwirft.

Minder schroff erscheint der Uebergang unter der Annahme der Ursprünglichkeit des neunten Gesanges. Allerdings befremdet auch so auf den ersten Blick der Umschwung in der Stimmung des Agamemnon von der völligen Verzweiflung im Anfange des neunten Gesanges zu dem glänzend bewiesenen Heldenmuth im elften. Auch Nitzsch vermisst eine deutliche Motivirung, wie sich dieser Umschwung vollzogen, und glaubt, dass dieselbe durch die Einschiebung des zehnten Gesanges verdrängt sei. Aber psychologisch lässt sich derselbe doch genügend erklären. Zunächst geht, wie Nitzsch bemerkt, die vor der Gesandtschaft bezeigte Niedergeschlagenheit die persönliche Tapferkeit unmittelbar nichts an; diese ist überall glänzend bezeugt. Der vorauszusetzende Umschwung der Stimmung aber erklärt sich theils aus seiner sanguinischen Natur, die geneigt ist in das Gegentheil umzuschlagen, theils aus den Erfahrungen, die derselbe inzwischen gemacht hat. Agamemnon hat unter dem furchtbaren Eindruck der erlittenen Niederlage seine Verschuldung gegen Achill erkannt und bereut, hat sich zum demüthigendsten Sühneversuch verstanden, dieser Versuch, durch die ersten und Achill liebsten Helden vermittelt, ist an der Unversöhnlichkeit Achills gescheitert. Muss nach solcher Zurückweisung nicht Agamemnons Selbstgefühl erwachen, da er jetzt von dem drückenden Schuldbewusstsein Achill gegenüber sich frei fühlt? muss er sich nicht seiner früheren Verzweiflung schämen? muss nicht der Gedanke an die Grösse der Gefahr, an die Verantwortung, die er trägt, in ihm den Entschluss erwecken, nun seinerseits alles zu thun, um auch ohne Achills Hülfe der Feinde Herr zu werden? Und spricht auch Agamemnon sich in diesem Sinne nicht aus, so hat doch Diomedes der veränderten Stimmung der Achäer am Schluss des neunten Gesanges Ausdruck gegeben; seine Parole lautete: Aufnahme des Kampfes vor den Schiffen sogleich nach dem Erscheinen des Frühroths; Agamemnon selbst kämpfe unter den vordersten (707—709). Wir dürfen danach in der That eine muthige Aufnahme des Kampfes erwarten, und es nicht minder begreiflich finden, dass Agamemnon alles thun wird, was in seinen Kräften steht, um dem Kampf eine günstigere Wendung zu geben. Unbegreifliche Schwierigkeiten findet dabei Jacob. Er will zwar allenfalls zugeben, dass das Auftreten Agamemnons aus dem kräftigen Zuspruch des Diomedes sich erklären lasse, findet es aber unerklärt, woher das Volk, das jenen Zuspruch nicht gehört, so plötzlich diesen Muth habe. „Aus dem Rufe der Eris? Das könnte doch nur heissen, aus dem Aufbruche zu der neuen Schlacht selbst und damit wäre dann nichts erklärt.“ Es bedarf nur der Hinweisung auf die ausdrückliche Angabe V. 11. 12 *Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθένος ἔμβαλ' ἑκάστῳ καρδίῃ κτἑ*, um solche Deutung zurückzuweisen. Unter der Voraussetzung der so veränderten Stimmung verlieren die von Friedländer aufgeworfenen Fragen zum Theil ihr Gewicht. Aber auch die am Schluss des achten Gesanges ausgesprochene Ansicht Hektors von der Lage der Dinge rechtfertigt kaum dieselben. Allerdings denkt derselbe im ersten Jubel über den gewonnenen Sieg Θ 175 ff. sofort an die Erstürmung der Mauer und die Verbrennung der Schiffe. Aber unter dem Eindruck der folgenden Wendungen des Kampfes und dem seinen Siegeslauf hemmenden Einbruch der Nacht ist seine Stimmung wesentlich ernüchtert, wie die Sorge vor einem nächtlichen Ueberfall Trojas selbst (521 f. vgl. 529) deutlich zeigt. Er sieht seine nächste Aufgabe keineswegs darin, die Achäer hinter der Mauer eingeschlossen zu halten und den Sturm auf diese zu wagen, redet vielmehr nur allgemein von dem am Morgen aufzunehmenden Kampf bei den Schiffen, indem es sich entscheiden soll, ob Diomedes ihn vom Schiffslager zu den Mauern Troja's zurück-

drängen oder selbst seinem Arm erliegen werde (530—534), wenn er auch in stolzem Hochgefühl den Achäern das schlimmste Verderben verkündet. So bleibt nur das Bedenken, dass Zeus es ruhig geschehen lässt, dass die von ihm selbst am vorhergehenden Tage bewirkte Lage beider Heere wieder völlig verkehrt wird, ja selbst die Eris sendet, um den Achäern Muth einzuflössen.

Die Langsamkeit, mit der Zeus seinen so energisch angekündigten Entschluss, die Achäer in die höchste Bedrängniss zu bringen, ausführt, hat schon beim achten Gesange besondern Tadel erfahren: wir haben dieselbe dort durch das Zusammenwirken dreier Factoren: der in der vorhergehenden Erzählung gegebenen Momente, des Gegensatzes innerhalb der Götterfamilie und des nationalen Interesses des Dichters genügend erklären zu können geglaubt. Hier tritt der zweite dieser Factoren ausser Wirksamkeit: die Leitung des Kampfes ruht ausschliesslich in Zeus' Hand. Das nationale Interesse des Dichters aber bringt sich auch hier zur Geltung und in Uebereinstimmung mit diesem ist durch das achte Buch (532 ff.) dem Diomedes, durch das neunte (709) dem Agamemnon im Voraus eine bedeutsame Rolle in dem Widerstande der Achäer gegen Hektor zugewiesen. Dass Zeus selbst scheinbar im Widerspruch mit sich durch Sendung der Eris ins Achäische Lager diesen Widerstand fördert, kann allerdings auffallen. Aber wenn Zeus die Fortsetzung des Kampfes im offenen Felde will, wenn er dem Agamemnon vor dem völligen Unterliegen noch eine glänzende Aristie gestatten will und dies, wie Friedländer's Ansicht ist, aus dem nationalen Interesse des Dichters sich genügend erklärt, so ist auch kein Grund, an der Sendung der Eris besondern Anstoss zu nehmen, ja ein derartiges Mittel, den Muth der Achäer nach der Niederlage des vorhergehenden Tages zu beleben, scheint mit der nächsten Absicht des Zeus durchaus in Uebereinstimmung. Sendet doch derselbe Zeus auch im achten Gesange, als Agamemnon verzweifelnd zu ihm fleht, von Mitleid ergriffen, ein ermuthigendes Zeichen, in Folge dessen die Achäer wieder von Neuem siegreich vordringen. Die Wahl eines so ausserordentlichen Mittels aber, den Muth zu entflammen, steht im Verhältniss zu der Grösse des bevorstehenden Kampfes.

Wir finden demnach die Handlung des elften Gesanges im Ganzen wohl in Uebereinstimmung mit den Voraussetzungen, welche durch den achten und neunten Gesang gegeben sind und auch in der Art, wie dieselbe an das Vorhergehende angeknüpft wird, keinen Grund zu besonderem Anstoss. Indem wir uns nun zu der Prüfung des inneren Zusammenhanges des Gesanges wenden, haben wir die beiden Haupthandlungen, welche derselbe enthält, einer besonderen Betrachtung zu unterziehen.

Wir haben oben vermuthet, dass die Verwundung der Hauptheldén der Achäer und zwar in der Dreizahl, der Könige Agamemnon, Diomedes, Odysseus, ein durch die Sage selbst scharf markirtes Ereigniss war, welches dem Sänger den Kern und die Grundlage seiner Ausführung gab, die Verwundung des Machaon und Eurypylos dagegen die freie Zuthat des Sängers, um die Sendung des Patroklos zu Nestor mit der Schlacht in Verbindung zu setzen. Die Gliederung nun jener Hauptmasse der Erzählung nach den oben bezeichneten Wendepunkten des Kampfes scheint im Ganzen tadellos, der Fortschritt der Erzählung wohl motivirt und geeignet, das Interesse des Hörers zu steigern. Gleichwohl bietet die Ausführung mancherlei Anstoss und Bedenken. Zwar die von Ribbeck gefundene Differenz innerhalb der Darstellung der Schlacht, wonach in der ersten Hälfte derselben (bis 218) die Schlacht in der Ebene vor sich gehe, unter Voraussetzung eines Grabens, in der zweiten dagegen nur dem Scheine nach ebenda zu denken sei, in der Sache aber an und in dem Lager, als eine Art Teichomachie oder gar eine *μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσί*, ohne Voraussetzung eines Grabens, scheint uns unerwiesen. Ribbeck entnimmt seine Hauptgründe für diese Annahme einmal dem Widerspruch, dass nach 47 ff. die Wagen hinter der Schlacht zurückbleiben, im Verlauf der Erzählung aber dennoch Wagenkämpfer und Wagen auf dem Kampfplatz erwähnt werden, sodann dem plötzlichen Umspringen der Offensive in die Defensive. In Bezug auf den letzteren Punkt hebt er hervor den überraschenden Umschwung des Kampfes, welcher gipfelt in dem Gegensatz von 181, wo die Achäer bis nahe dem Thor Troja's vordringen, und von 311 vgl. 569, wo dieselben Gefahr laufen in jäher Flucht

in das Schiffslager getrieben zu werden, sodann die Aeusserungen Agamemnons 277, Odysseus' 315 über die den Schiffen drohende Gefahr, wozu, wenn die Scene noch dieselbe war, wie während des Vordringens der Griechen auf die Stadt, kein Grund ersichtlich sei, ferner die Muthlosigkeit des Diomedes 317 ff., während die Schlacht noch auf das allerbeste stehe, nur dass Agamemnon dieselbe verlassen habe, endlich das Benehmen des Aias (557), welches nur erklärlich, wenn die Schlacht schon ziemlich in der Nähe der Flotte war. Wir verweisen in Betreff dieser Annahme auf die Widerlegung bei Hiecke, Düntzer, Giseke und wenden uns zu der Betrachtung der Haltung des Zeus bei der Leitung der Schlacht, welche mehrfach zu nicht unerheblichen Ausstellungen Anlass gegeben hat.

Nachdem Zeus durch Sendung der Eris in den Achäern eine lebhafte Kampfbegier entzündet, dann, nachdem sie sich am Graben geordnet, ein arges Getümmel erregt, auch blutige Tropfen vom Aether hat herabfallen lassen, lässt er zunächst Raum für die glänzende Aristie des Agamemnon und hält auch Hektor dem Bereich der Geschosse und des wirren Kampfgetümmels fern (163 f.). Erst als Agamemnon in glänzendem Siegeslauf die Troer zurückgetrieben und diese in Gefahr sind unter die Mauer von Troja gedrängt zu werden, steigt Zeus, den Blitzstrahl in der Hand, vom Himmel herab und lässt sich auf dem Ida nieder, um durch Iris dem Hektor verkündigen zu lassen, dass er, so lange Agamemnon unter den Vorkämpfern wüthe, sich zurückhalten und nur das übrige Heer zum Kampfe ermuntern solle; sobald aber Agamemnon verwundet seinen Wagen bestiegen habe, wolle er Hektor die Uebermacht verleihen, bis er die Schiffe erreiche und die Sonne untergehe (186 ff.).

Neue Bedenken werden hier gegen die Aristie des Agamemnon erhoben. So findet Jacob in derselben das Mass, welches die Verherrlichung eines anderen Helden neben dem Haupthelden haben muss, überschritten: Agamemnon werde in dem Erfolg seiner Thaten, wie in seiner Furchtbarkeit, vor der nach Zeus Willen selbst ein Hektor weichen muss, Achill vollkommen gleichgestellt. Weiter tadelt Bernhardy, dass das eigentliche Thema *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία* frühzeitig abbreche und ohne Einfluss auf den Verlauf des Kampfes bleibe. Ungewöhnlich und auffallend ist die Bemerkung, dass Zeus, den Blitzstrahl in den Händen, sich auf dem Ida niederlässt, da er doch denselben gar nicht anwendet, während er im achten Gesange, wo nichts derart bemerkt ist, davon verschwenderischen Gebrauch macht. Besondere Bedenken aber erregt die Botschaft der Iris: einmal im Verhältniss zu den vorhergehenden Versen 163 f., welche, wie Bernhardy bemerkt, durch dieselbe werthlos werden, sodann im Verhältniss zu der folgenden Entwicklung der Dinge. Auffallend ist schon, dass Hektor nach Agamemnons Entfernung zwar eine Zeit lang gewaltig unter den Achäern wüthet, kurz darauf aber in seinem Heldenlauf von Diomedes sehr empfindlich unterbrochen wird 354 ff. (Hiecke). Sodann stehen 193. 194 im Widerspruch mit dem Rathschluss des Zeus *O* 234. 235, wonach die Griechen bis zu den Schiffen fliehen, dann aber sich erholen sollen (Lachmann), und noch mehr mit den wirklichen Ereignissen, denn an demselben Tage ersteht Patroklos an den Schiffen und jagt Achill die Troer durch seine Stimme in die Flucht (Ribbeck). Endlich scheint auch die weitere Thätigkeit des Zeus selbst mit der Botschaft der Iris nicht wohl zu vereinigen. 336 stellt derselbe, nachdem Odysseus und Diomedes sich ermannt haben und wieder muthig gegen die Troer vordringen, noch einmal das Gleichgewicht im Kampfe her, und als Hektor von der anderen Seite des Schlachtfeldes zu der Stelle eilt, wo Aias die Troer bedrängt, lässt er einen Kampf zwischen beiden Helden nicht zu, weil er Hektor nicht mit dem bessern Manne kämpfen lassen will, sondern treibt selbst den Aias zur Flucht. „Zeus aber konnte dem Hektor nicht missgönnen *ἀμείνονι φωτί* zu kämpfen, da er ihm nach Agamemnons Verwundung uneingeschränkten Ruhm zu geben verheissen hatte. Wozu brauchte Hektor die Kraft von ihm, wenn er sie nicht anwenden sollte, wenn Zeus dem Aias ohne sein Zuthun Flucht senden wollte?“ (Ribbeck). Andrerseits scheint selbst des Aias weiteres Verhalten dem in 544 Gesagten nicht zu entsprechen. „Denn das Gleichniss vom Esel schildert ja gerade seine gegen alle Hiebe unempfindliche Festigkeit und 566. 570 erfahren wir, dass er sich nicht einmal mit der Vertheidigungs-

stellung begnügt, sondern den Troern hart zusetzt" (Bischoff). — Wir beschränken uns auf eine nähere Prüfung der hauptsächlichsten von den angeregten Bedenken. Dass das Hauptthema des Gesanges frühzeitig abbreche, kann eigentlich nur behaupten, wer von vornherein mit der Vorstellung an die Untersuchung herangeht, dass er es mit einem Einzelliede zu thun habe, in welchem eben die Aristie des Agamemnon den Mittelpunkt der Handlung bilde; im Hinblick auf Zeus' Absicht bei Leitung des Kampfes aber wird man den Raum, den Agamemnons Aristie einnimmt, eher zu gross bemessen finden. Als eine einzelne Phase ferner in einem Kampfe, der doch einmal mit dem Unterliegen der Achäer enden muss, kann der Heldenlauf Agamemnons einen wesentlichen Einfluss auf den weiteren Verlauf an sich nicht haben; sofern er aber die Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes gegen die Troer erweist, kann man indirekt demselben bei dem Widerstand des Odysseus und Diomedes eine Nachwirkung beilegen. Dagegen hat man an der dem Zeus zugeschriebenen Thätigkeit bei der Leitung des Kampfes mit Recht Anstoss genommen Es kommen zuerst die V. 163 f. in ihrem Verhältniss zu der folgenden Sendung der Iris in Betracht. Erfolgt das Herabsteigen des Zeus auf den Ida und die sich daranschliessende Sendung der Iris passend auf dem Höhenpunkte von Agamemnons Heldenlaufbahn, da die Troer Gefahr laufen bis unter die Mauer gedrängt zu werden, und ohne solches Eingreifen Agamemnons Erfolge Zeus' Absicht vereiteln würden, so ist die natürlichste Voraussetzung, dass bis dahin Zeus nicht eingegriffen hat, Hektor im Kampfe thätig gewesen ist, aber Agamemnons Heldenlauf nicht aufzuhalten vermocht hat. Die bestimmte Aufforderung, die jetzt an ihn ergeht, selbst sich ausser dem Bereich des Kampfes zu halten, lässt doch erwarten, dass er bislang dem Kampf nicht entzogen ist. Seltsamerweise würde aber Zeus jetzt dem Hektor durch Iris auftragen, was er schon 163 durch die eigne Einwirkung auf denselben thatsächlich herbeigeführt hätte, kurz durch die Sendung der Iris werden die V. 163 f., wie Bernhardy sagt, wertlos. Diese Verse würden nur an ihrer Stelle sein, wenn der Entführung des Hektor aus dem Kampfe durch Zeus unmittelbar die Sendung der Iris folgte und zwar an die Stelle, wohin Hektor durch Zeus' Einwirkung geführt wäre, um ihn über Zeus' Absicht aufzuklären. So aber können beide Erzählungen schwerlich neben einander bestehen. Beide sind aber an sich nicht ohne Anstoss. In V. 163 f. steht die Bedeutung von ὑπάγω = ὑπεξάγω völlig isolirt da; auffallend ist ferner die Wortfülle zur Veranschaulichung des Schlachtgetümmels, während doch „die gehäuften Bezeichnungen zusammen kein rechtes Bild geben" (Düntzer). Noch verdächtiger werden diese Verse, wenn man sie in dem Zusammenhange der sie umgebenden Verse näher betrachtet. Voran geht denselben eine durch einen Vergleich eingeleitete Schilderung der verheerenden Wirkung von Agamemnons alles niederwerfenden Ansturm auf die flüchtigen Schaaren der Troer, ohne dass überhaupt von der Thätigkeit des Hektor im Kampfe die Rede gewesen; sodann folgt in V. 165 (= *Π* 372) ebenso unerwartet die im Wesentlichen aus 154 wiederholte Angabe, dass Agamemnon unter ermunterndem Zuruf an die Danaer gefolgt sei — man kann nur verstehen: dem Hektor — als ob dieser dem Agamemnon unmittelbar gegenüber gestanden hätte! Ueberdies zieht sich diese verwirrende Unklarheit bei einer auffallenden Breite der Darstellung, welche Wiederholungen in nächster Nähe nicht vermeidet (vgl. 154. 165. 168. 177 und 170 mit 181), weit in die folgende Partie hinein, so dass Düntzer nicht ohne Grund V. 163—180 als Interpolation verworfen hat, ebenso Giseke. Nach alledem ist die Ursprünglichkeit der Verse 163. 164 durchaus zu bezweifeln. Düntzer verwirft überdies 181—184 unter der Annahme, dass die ursprüngliche Fassung durch ein Einschiebsel der Rhapsoden verdrängt sei. Ob es so ungeschickt sei, Zeus gerade in dem Augenblick, wo der Dichter ihn auf dem Ida haben muss, vom Olymp herabsteigen zu lassen, darüber wird sich rechten lassen. Dagegen ist zuzugeben, dass es durchaus der homerischen Weise widerspricht, Zeus mit dem ruhenden Blitzstrahl in der Hand vorzuführen, was um so weniger hier passend erscheint, weil er im Verlauf des Gesanges davon gar keinen Gebrauch macht. Dass er mit dem Blitz bewaffnet herabfahre, weil er den Kampf gegen die widerstrebenden Götter erwarte, wie Kiene meint, ist doch durch nichts motivirt.

Giseke schliesst in die vorher angenommene grössere Interpolation auch die Sendung der Iris mit ein, indem er in 163–218 einen längeren Cento sieht. Aber an sich scheint die Sendung der Iris doch der Situation angemessen, da diese Massregel die Herstellung der Schlacht durch Hektor und die Verwirklichung von Zeus' Absicht passend vorbereitet. Bedenken erregt dieselbe aber allerdings durch den Widerspruch, in dem die Ankündigung 193 f. mit Zeus' Verheissung *O* 232 ff. und dem späteren Verlauf der Dinge steht. Diese Schwierigkeit wird nicht beseitigt durch den Einwand Jacobs, dass es unangemessen wäre, wenn Zeus dem Hektor, der gerade jetzt seines vollen Muthes bedurfte, hätte sagen lassen, die Achäer würden ihm nachher doch von Neuem Widerstand leisten: denn, wie Düntzer mit Recht dagegen bemerkt, ihm etwas versprechen, was nicht in Erfüllung geht, durfte er um so weniger, als er ohne dieses Mittel sehr wohl den Muth Hektors anfeuern konnte. Ohne Zweifel liegt in der Botschaft der Iris der Hauptnachdruck auf der Bestimmung des Zeitpunktes, bis zu welchem Hektor sich vom Kampfe zurückhalten und von welchem sein Heldenlauf beginnen soll. Von besonderem Gewicht aber ist, dass Hektor 288 f. bei der Ermunterung der Troer einfach sagt, dass ihm Zeus Ruhm verliehen habe: „hätte Zeus ihm wirklich versprochen, er werde heute bis zu den Schiffen der Achäer dringen, so konnte er dies unmöglich übergehen" (Düntzer). Wenn wir daher die Verse 193. 194 auch *P* 454 f. — und zwar dort an passender Stelle — lesen, so liegt die von Lachmann aufgestellte und von Düntzer gebilligte Vermuthung sehr nahe, dass dieselben einen aus jener Stelle entnommenen falschen Zusatz bilden. Freilich ist diese Annahme nicht unbestritten. Köchly behauptet dagegen unter Zustimmung von Ribbeck, dass die beiden Verse vielmehr in *P* nicht an ihrer Stelle seien: „die Troer kämen von da gar nicht mehr bis an die Schiffe, sondern nur an den Graben, von wo sie Achilles verscheuche, und die Sonne werde erst von Here zur Ruhe geschickt, nachdem die Troer schon in die Flucht geschlagen und die Leiche des Patroklos ihnen abgenommen sei". Er behält daher die Verse in der Botschaft der Iris bei und glaubt, dass der Schluss des Liedes, welches mit Untergang der Sonne endigte, durch die Sendung des Patroklos verdrängt sei. Indess scheinen die Widersprüche, welche Köchly zwischen *P* 454 f. und der folgenden Erzählung findet, nicht so erheblich, dass die Verse nicht für jene Stelle gedichtet sein können, die Annahme aber, dass der elfte Gesang ursprünglich mit Sonnenuntergang schloss, ist unerwiesen. Von anderer Seite bestreitet Cauer, welcher dieselbe Ansicht über den Abschluss des elften Gesanges aussprach, Lachmann's Annahme. Er findet in der Streichung beider Verse eine bedenkliche Verstümmelung des homerischen Gedankens, indem es nicht in der Art der epischen Rede sei, den Gedanken, auf den das ganze Gewicht falle, in vier Worten ohne rechte Bestimmtheit und in einem halben Verse auszudrücken, besonders nachdem der Vordersatz, der eine blosse Zeitbestimmung enthalte, in anderthalb Versen ausgeführt sei. Aber dass auf die Bestimmung, wie lange Hektors Sieg andauern solle, das ganze Gewicht falle, ist nach dem vorher Gesagten eben zu bestreiten; überdies ist 288 ausser Acht gelassen, die Frage endlich, ob die Worte *τότε οἱ κράτος ἐγγυαλίξω* einen genügenden Abschluss geben, kaum objectiv zu beantworten. Wer darin keinen genügenden Abschluss findet, mag mit Nitzsch V. 193 erhalten und nur 194 als falschen Zusatz aus *P* 455 streichen: „es erfüllt sich die Bestimmung am Ende von *M* und zu Anfang von *N*." —

So würde durch die Streichung der V. 193. 194 oder doch des letzteren der Widerspruch mit der Erzählung der folgenden Gesänge beseitigt sein, nicht aber die bezeichneten Differenzen innerhalb des elften Gesanges selbst. Zunächst, dass Zeus trotz der Verheissung an Hektor 336 die Schlacht wieder gleich spannt. Nun sieht Bernhardy in 335—342 einen falschen Zusatz, Düntzer verwirft gar 328—342. Die wichtigsten Bedenken gegen den Zusammenhang sind, dass 343 *αὐτούς* (Diomedes und Odysseus) ohne rechte Beziehung ist, da unmittelbar vorher nur von Diomedes die Rede ist, sodann, dass die vorhergehende Verwundung des einen Agastrophos kaum ein genügendes Moment sei, um Hektors Aufmerksamkeit zu erregen und ihn zu veranlassen, sich gegen Diomedes zu wenden, während das 326 f. bezeichnete mörderische

Vordringen beider Helden eine weit geeignetere Veranlassung ergebe, Hektor herbeizuziehen. Allein, mag man auch 335—342 oder 328—342 streichen, womit zugleich 368 und 373—375 fallen müssten, thatsächlich ist Hektors und der Troer Uebergewicht gebrochen 326 f., thatsächlich das Gleichgewicht beider Parteien für einige Zeit hergestellt, und es wird durch die Streichung der Verse nur gewonnen, dass nicht direct auf Zeus zurückgeführt wird, was er doch geschehen lässt. Noch befremdender scheint der Widerspruch, in welchem die unmittelbar folgende Partie, wo Hektor durch Diomedes Speerwurf betäubt wird, mit der Verheissung des Zeus steht. Und doch, wo ist von Zeus dem Hektor verheissen, dass sein Siegeslauf ohne Zwischenfall, ohne Wendung des Kampfes sich vollziehen werde? Und sind nicht in der früheren Erzählung genügende Gründe gegeben, welche einen solchen vorübergehenden Erfolg des Diomedes dem Hektor gegenüber vollständig motiviren? Man gedenke der Art, wie Diomedes im achten Gesange vor allen andern achäischen Helden im Widerstande gegen Hektor einzig hervortritt, wie Hektor's Hoffnungen und Befürchtungen für den Kampf des folgenden Tages sich wesentlich um Diomedes drehen und man wird es genügend motivirt finden, dass der Dichter diesen Helden nicht vom Schauplatze abtreten lassen wollte, ohne einen besondern Erweis seines Muthes und seiner Kraft gegeben zu haben. Dabei ist aber wohl zu beachten, dass auch hier Hektors Furchtbarkeit besonders betont wird, wie der starke Ausdruck ῥίγησε 345 und die Aeusserung des Diomedes 347 beweist.

In V. 540—544 sieht Nitzsch eine feine Rückbeziehung auf den Zweikampf des Hektor und Aias im siebenten Gesange: „So unmittelbar wäre Hektor mit Aias nach der gegenseitigen Beschenkung (η′ 287) jetzt zuerst wieder handgemein geworden. — So mochte Hektor d. h. liess der Dichter ihn nach einem gewissen Gefühl der Scheu die Waffen lieber gegen Andere kehren. — Aias aber musste seinerseits auch den Hektor drüben erscheinen und umher walten sehen; und die Anwandlung von Furcht vor Hektor war es, welche Zeus verstärkte und damit that, wie es heisst, Zeus trieb den Aias zum Weichen.“ So wäre die ganze Stelle, abgesehen von dem schon von den Alexandrinern verworfenen und in den Handschriften gar nicht gelesenen V. 543, in bester Ordnung. Allein es ist mit Recht dagegen bemerkt, dass, wenn wir die von Nitzsch gemachten Voraussetzungen auch annehmen wollten, es gewiss nicht homerisch wäre, solchen Gedanken zu verschweigen (Curtius). Vor allem aber darf man fragen: wozu der ganze vielversprechende Apparat 521—539 (man beachte namentlich die „hochtönende Beschreibung seiner Fahrt“, Giseke), wozu die Herbeiziehung des Hektor auf den von Aias bedrohten Punkt unter ausdrücklicher Betonung der von Aias drohenden Gefahr (526 ff.), wenn Hektor gerade den Kampf mit dem, auf dessen Besiegung alles ankommt, vermeidet? Diese Bedenken werden auch nicht beseitigt durch das, was Friedlaender gegen Lachmann bemerkt: „Die Voraussetzung, dass hier ein Kampf zwischen Hektor und Aias erfolgen müsse, wäre gerechtfertigt in einem Gedicht, das so kurz wie sein zehntes Lied und doch in sich abgeschlossen sein sollte. In einem längern, das auf diesen Kampf im freien Felde einen andern bei den Schiffen folgen lässt, ist sie nicht gerechtfertigt. — Hektor durfte der Dichter, Aias wollte er vermuthlich nicht unterliegen lassen. Auch mussten beide unverwundet bleiben, um den Kampf bei den Schiffen fortzusetzen.“ Gegen das letztere ist von Ribbeck mit Recht geltend gemacht, dass ein Kampf ja nicht mit dem Unterliegen des einen von beiden hätte endigen müssen, selbst eine Verwundung nicht nothwendig gewesen wäre. Auch Hiecke's Versuch, die Schwierigkeiten zu lösen, kann nicht befriedigen, da er in der That, so sehr er sich dagegen sträubt, in die Stelle hineinlegt, was aus derselben nicht zu entnehmen ist. Er sagt: „Auf dem Wege dahin mag Hektor immerhin den Vorsatz gehabt haben, sich mit Aias selbst zu messen; aber es giebt schon vorher mancherlei andere Kriegsarbeit und je näher er dem furchtbaren Gegner kommt, desto mehr steigt unwillkürlich eine Bangigkeit und Scheu vor dem Kampfe gerade mit diesem Gegner in ihm auf“ So scheint alles dahin zu drängen, dass wir mit Lachmann in 540—543 die Zuthat eines Interpolators erkennen, welcher fühlte, dass hier ein Kampf zwischen Hektor und Aias hätte folgen müssen, der doch noch

lange nicht kommt: „warum der Kampf zunächst unterbleibt, ist ganz klar: Aias vermeidet ihn“ (Ribbeck). Aber damit sind keineswegs alle Zweifel erledigt. Es bleibt das Auffallende, dass Zeus, der Hektor doch einmal κῦδος verliehen hat, hier an dessen Stelle eintritt, während alle Erwartungen auf eine That Hektors Aias gegenüber gespannt sind; und wenn wir auch annehmen wollten, dass mit V. 544 nur dem Zeus beigelegt werde, was die natürliche Folge von Hektors Herannahen sei, immer würde es nach dem Vorhergehenden nicht wohl begreiflich sein, dass Hektor nicht sofort dem weichenden Aias nacheilt, um auch hier rasch die Entscheidung herbeizuführen. Von der Radicalkur Düntzer's, der 521—543 verwirft, sehen wir ab.

Fassen wir das Resultat der vorhergehenden Ausführungen zusammen, so schwindet unter der Annahme, dass 163. 164 und in der Botschaft der Iris 193. 194 interpolirt sind, ein grosser Theil der Bedenken, welche gegen die Haltung des Zeus in der Leitung der Schlacht zu erheben waren. Lautet die Verheissung des Zeus an Hektor nur allgemein, dass er ihm, sobald Agamemnon verwundet den Kampf verlassen habe, κράτος verleihen wolle, so bleibt es dem Leiter der Schlacht unbenommen, einzelnen achäischen Helden einen vorübergehenden Erfolg zu gestatten, wie Diomedes sogar gegen Hektor, ja selbst das Gleichgewicht im Kampfe vorübergehend herzustellen. Ein bedeutender Anstoss aber bleibt in dem Eingreifen des Zeus 544, zwar nicht an sich, aber im Zusammenhange mit der vorhergehenden Erzählung, welche die Erwartung durchaus auf eine That Hektors Aias gegenüber gespannt hat.

Dieser Anstoss ist nun der eine Punkt, in welchem Lachmann einsetzt, um zu erweisen, dass die Schlachtbeschreibung des elften Gesanges ohne den nöthigen Abschluss sei, welchen er dann aus den Gesängen *Ξ* und *O* zu gewinnen sucht. „Hektor, sagt derselbe, hat nach Agamemnons Abgang 284—309. 343—360 zu wenig gethan, um das Versprechen des Zeus 192 zu rechtfertigen. Aias auf der Flucht, oder thatenlos stehend, erregt Erwartungen eines Schlusses, der aber fehlt. Endlich war Menelaus als thätig angekündigt, er hat aber noch nichts gethan.“ Und näher erläutert den ersten Punkt Ribbeck: „Was (540 bei Annäherung Hektors) erfolgen müsste, bliebe die Lage, wie sie ist, wird hinausgeschoben durch Aias' Flucht, die ein Ende hat 595“. — Auf Eurypylos' Ruf eilen viele herbei, vgl. 592—595: „Jetzt haben wir ein Recht, von Hektor weiter hören zu wollen: grosse Erwartungen über ihn sind erregt, er ist der von Zeus begünstigte, und jetzt ist der Augenblick, da er etwas Entscheidendes thun kann. An diesem Knotenpunkt soll der Dichter abgebrochen haben, um auf Nestor und Machaon zu kommen, die auf den Gang der Handlung gar keinen Einfluss üben oder mit ein paar Worten Achill zu berühren, der jetzt bereits die Griechen ihm zu Füssen sehe?“ Weiter sagt derselbe über den Anschluss des zwölften Gesanges: „Der Anfang des *M* passt nicht (zu dem hier gerissenen Faden), denn dort brechen die Troer schon über den Graben, während die Kämpfe in *Λ* entweder, wenn sie in der Ebene zu denken sind, damit schliessen, dass die Achäer noch weit vom Graben unter Aias' Anführung den Troern Widerstand leisten, oder aber von keinem Graben etwas wissen, weil sie schon in der Nähe der Schiffe vorfallen.“ Auch Cauer vermisst einen befriedigenden Abschluss des Kampfes und vermuthet, dass das Lied mit Sonnenuntergang schloss und zwar so, wie es die Verheissung des Zeus (er verwirft 193. 194 nicht) andeute, dass die Achäer vollkommen zurückgeworfen, die Troer aber bei den Schiffen angelangt seien. In Folge der Einschiebung der Teichomachie aber wurde der Schluss weggelassen.

Da, wo im zwölften Gesange die abgebrochene Erzählung von der Schlacht aufgenommen wird, ist die Lage der Dinge V. 2 ff. allgemein bezeichnet als ein heftiger Massenkampf mit dem Zusatz: „und nicht mehr sollte der Graben und die Mauer (die Troer) zurückhalten“, V. 35 ff. aber bereits als heisser Kampf um die Mauer, die Achäer bei den Schiffen zusammengedrängt, Hektor am Graben die Seinen zum Ueberschreiten desselben ermunternd. Vergleichen wir damit die Situation in *Λ*, wo die Kampfbeschreibung abbricht, nach Aias' Rückzuge 596: „So kämpften jene gleich dem flammenden Feuer“, so lässt sich nicht leugnen, dass zwischen beiden Punkten eine

Lücke in der Erzählung ist. Auch der Abbruch der Erzählung in Λ hat etwas Unerwartetes. Nicht, dass Aias nicht bereits genug gethan hätte. „Jedenfalls ist es nicht ein Geringes, was Aias im elften Gesange leistet" (Hiecke). Wohl aber kann man sagen, dass, nachdem Aias aus der Bedrängniss sich zu den Seinen gerettet und in der schützenden Nähe einer grösseren Anzahl von Genossen wieder Front gemacht hat, die Erwartung auf eine weitere Action desselben erregt ist. Aber auch auf eine Hauptaction (wie ein Kampf mit Hektor), wodurch noch ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale gelegt werden könnte? Nach allem, was vorhergegangen, ist der Punkt, wo noch eine entscheidende Action zu erwarten wäre, vorüber. Auf der linken Seite der Schlacht sind seit der Verwundung Machaons die Achäer im vollen Rückzuge begriffen; auf der anderen Seite ist durch Zeus' Einwirkung Aias, der letzte Hort der Achäer, der die Troer noch aufhalten konnte, unter schwerer Bedrängniss zurückgewichen, es ist schwer genug geworden, ihn zu retten. Wenn derselbe jetzt in die schützende Nähe der Seinen gelangt, wieder Front macht, so ist kaum mehr zu erwarten, als dass er vielleicht noch eine Zeit lang den Andrang der Troer aufzuhalten sucht. Das Uebergewicht der Troer auf allen Seiten der Schlacht ist mit Aias' Rückzuge entschieden, die dem Schiffslager drohende Gefahr wird dabei zweimal betont (557. 569), mit Recht sagt Cauer, dass die Schlachtbeschreibung da abbreche, wo die Niederlage der Achäer bereits entschieden, aber von den Troern noch nicht bis in die letzte Consequenz ausgebeutet sei. Danach ist auch klar, dass die oben statuirte Lücke in der That keine grosse ist. Und auch diese ist keineswegs unausgefüllt geblieben. Was nach dem vom Dichter erzählten Gange der Schlacht als letzte Consequenz zu erwarten ist, vernehmen wir aus dem Munde des Eurypylos, der zuletzt die Schlacht verlassen hat, 823. 824 vgl. 820: es giebt keine Rettung mehr für die Achäer, sie werden den riesigen Hektor nicht mehr aufhalten können und in wilder Flucht in das Schiffslager stürzen.

Müssen wir so bezweifeln, dass 596 der Punkt sei, wo noch eine Hauptaction, speciell ein Kampf zwischen Aias und Hektor zu erwarten sei, so bleibt doch ein Punkt in Lachmann's Ausführungen zu Recht bestehen, wenn auch die daraus gezogene Folgerung zu verwerfen ist. Es scheint in der That begründet, dass Hektors Thaten der Verheissung des Zeus nicht entsprechen. Zwar wird derselbe nach Agamemnons Weggang zunächst durch eine Reihe der glänzendsten Thaten verherrlicht, 297 ff, aber von da an tritt er auffallend zurück. Nach dem misslungenen Angriff auf Diomedes, der dann durch Paris kampfunfähig gemacht wird, verrichtet er zwar auf der linken Seite der Schlacht *μέρμερα ἔργα* 502, aber auch hier giebt die eigentliche Entscheidung Paris 504 f.; wieder eilt er auf den Punkt, wo Aias die Troer bedrängt, und bringt arge Verwirrung unter die Achäer, aber hier ist es Zeus, der durch Aias' Schreckung die entscheidende Wendung herbeiführt, auch hier tritt Paris durch die Verwundung des Eurypylos fast mehr hervor als Hektor. Mit einem Wort: zwar ist die erste entscheidende Wendung des Kampfes zu Gunsten der Troer durchaus das Werk des Hektor, aber an dem zweiten Umschwung, der die Schlacht überhaupt entscheidet, ist ihm ein verhältnissmässig nur karger Theil zugemessen. Schwerlich kann Hiecke's Versuch, diese Bedenken zu beseitigen, befriedigen, wenn er sagt: „Und wenn dies (was Hektor 502. 503 und 540. 541 thut) für ein subjectives *κράτος* noch nicht ausreichend erscheinen sollte, so liegt doch jedenfalls in der Flucht des Aias ein objectives *κράτος*, und es wird dies um so mehr als das von Zeus durch Iris verheissene *κράτος* anzusehen sein, als es ja eben Zeus selbst ist, welcher den Aias zur Flucht treibt." Es hilft auch nicht auf die im zwölften Gesange und weiterhin folgenden Thaten Hektors zu verweisen; wenn wir hier unter dem frischen Eindruck der dem Hektor gewordenen Verheissung pes Zeus sehen, wie derselbe beinahe vor Paris zurücktritt, so sind wir gewiss berechtigt, daran Anstoss zu nehmen. Anders steht es mit Lachmann's Forderung, dass auch Menelaos in diesem Gesange noch weiter thätig sein müsse. In Wirklichkeit besteht die von Lachmann betonte Ankündigung seiner Thätigkeit „in nichts, als dass er Aias auffordert, dem Odysseus zu Hülfe zu kommen Λ 464. Dies geschieht, und er führt den Odysseus aus dem Getümmel an seinen Wagen 482. Der Ankündigung, wenn es eine ist, entspricht also der Erfolg" (Friedländer). Anspruch auf ein be-

sonders glänzendes Hervortreten hat Menelaos an sich nicht, am wenigsten neben Aias, auch ist die Erwartung eines solchen in keiner Weise erregt.

Wir sind von zwei Seiten auf einen Punkt geführt, welcher gerechten Anstoss zu erregen schien: sowohl die Untersuchung über das Verhalten des Zeus in der Leitung der Schlacht, als auch die über den Abschluss der Schlachtbeschreibung ergab ein Zurücktreten Hektors, welches theils in dem unmittelbaren Zusammenhange der Erzählung sehr auffällig, theils mit der Verheissung des Zeus im Widerspruch schien. Es zeigte sich dies Zurücktreten Hektors am auffälligsten Aias gegenüber, es beginnt dasselbe aber schon in der Erzählung von Machaons Verwundung. In dem Masse, als Hektor zurücktritt, wird Paris, der doch unter den troischen Führern im Eingang 57 ff. nicht einmal erwähnt ist, in den Vordergrund gestellt, indem er nach einander den Diomedes, Machaon, Eurypylos kampfunfähig macht: besonderes Bedenken erregt dabei, dass er diese Wirkungen in rascher Folge auf den entgegengesetzten Seiten des Schlachtfeldes erzielt (Lachmann). Es ist in Bezug darauf von Jacob geltend gemacht, dass Paris, als leichter Bogenschütz, sehr wohl in derselben auf einen nicht weiten Raum zusammengedrängten Schlacht von einer Stelle zur andern eilen konnte, wo er eben ein würdiges Ziel für sein Geschoss erspäht hatte. In der That liegt zwischen den einzelnen Acten genug Handlung, um das Bedenken wegen der räumlichen Entfernung nicht zu gross anzuschlagen, aber dass es gerade Paris ist, der hier überall die Entscheidung giebt, ist nicht ohne Anstoss und auch Friedlaender, der doch Lachmann's Ausführungen bekämpft, theilt denselben. So concentriren sich die Hauptschwierigkeiten und Bedenken, welche die Schlachtbeschreibung erregt, vorzugsweise um die letzten Partien derselben, wo die Anknüpfung der Sendung des Patroklos vorbereitet wird.

Im Besonderen sind nun gegen die Erzählung von der Verwundung und Entfernung des Machaon folgende Bedenken erhoben. Schon in der Einleitung derselben findet Lachmann auffallende Differenzen mit der folgenden Erzählung, so in den localen Bestimmungen 498 *μάχης ἐπ' ἀριστερὰ* und 524 *ἐσχατιῇ πολέμοιο* und den Angaben 499 f. und 528, ferner nimmt derselbe Anstoss an der Erwähnung des Idomeneus und Nestor 501, denn „dies Lied nennt die Helden nur, wenn sie thätig sind", sowie dass Machaon und Nestor die Schlacht verlassen, ohne etwas Namhaftes gethan zu haben. Auch Bergk urtheilt, dass Idomeneus hier von dem Diaskeuasten eingeführt sei und den Namen eines anderen Heros verdrängt habe. Weiter nimmt Cauer Anstoss an der Motivirung und der Art und Weise, wie Machaon aus dem Kampfe entfernt wird. Motivirt wird seine Entfernung 509. 514 durch die Besorgniss, er möchte, da die Schlacht sich gewendet, in die Hände der Troer fallen: Cauer scheint die Sorge viel natürlicher, er möchte durch seine Wunde, wenn nicht für immer, doch für lange Zeit unfähig werden, seine Kunst zu üben, um so mehr, als der Pfeil die rechte Schulter getroffen, also ohne Zweifel den rechten Arm gelähmt hatte. Die Wegführung des Machaon aus der Schlacht übernimmt auf Idomeneus' Rath Nestor: Cauer meint: ein Geringerer wie Nestor hätte diesen Dienst ebenso gut, ein Jüngerer ihn jedenfalls besser leisten können. Dass Idomeneus den Nestor förmlich aus dem Kampfe fortschickt, lediglich um den verwundeten Machaon zu retten, scheint ihm nicht recht schicklich. Die letzteren Bedenken stehen im engen Zusammenhange — und sind auch nur in diesem verständlich — mit der von Hermann aufgestellten Vermuthung, dass die Erzählung von Machaon in den Zusammenhang der 496 endenden Schlacht mit Agamemnons Aristie ursprünglich nicht gehöre, sondern in den Anfang eines neuen Liedes, welches 498 beginnend seinen Hauptkern in *Π* habe, in welchem aber Machaon gar nicht verwundet gewesen sei, sondern lediglich als Arzt mit Nestor aus der Schlacht zurückkehrte. Die dafür von Hermann geltend gemachten Gründe liegen nicht in der Erzählung selbst, sondern in dem Verhältniss der weiteren Erzählung zu dieser: Machaons Verwundung wird nur vorübergehend erwähnt *Λ* 649. 663 f., aber weder *Ξ* 1—8, noch *Π* 25—27, wo man eine solche nothwendig erwarten müsste. Ferner ist das ganze weitere Verhalten desselben nicht das eines Verwundeten, sondern das eines Gesunden: in Nestors Zelt thut er nicht nur nichts zur Heilung seiner Wunde, sondern

trinkt gar den erhitzenden Mischtrank. Diesen Ausführungen schliesst sich Cauer an, indem er zu zeigen sucht, dass der ganze Zusammenhang der Erzählung von Machaon wesentlich gewinne, wenn wir die Erwähnung der Verwundung hinwegdenken.

Dass Eurypylos lediglich verwundet wird, damit Patroklos hernach im Lager mit ihm zusammentreffen und durch ihn über die verzweifelte Lage der Achäer unterrichtet werden könne, liegt auf der Hand. Besondere Bedenken knüpfen sich an die Erzählung von seiner Verwundung an sich nicht, abgesehen davon, dass es auch hier wieder Paris ist, der sie bewirkt. Düntzer freilich findet die ganze Darstellung wunderlich und macht noch besonders geltend, dass, da diese Verwundung den weiteren Fortschritt der Schlacht bezeichnen sollte, sie unmöglich vorher beschrieben sein konnte.

Die bezeichneten Bedenken gegen die Partieen, welche die Sendung des Patroklos vorbereiten, haben zum Theil eine nur relative Bedeutung, manche derselben, namentlich der von Lachmann erhobenen, sind von vornherein zurückzuweisen. Vor allem kommt es darauf an, ob es gelingt, die Sendung des Patroklos an sich und im Zusammenhang mit den folgenden Gesängen zu rechtfertigen oder ob es unmöglich ist, dieselbe mit einem einheitlichen Plan der Dichtung zu vereinigen.

Der Schwerpunkt der gegen die Sendung des Patroklos erhobenen Bedenken liegt in dem Verhältniss derselben theils zu dem Anfang des sechszehnten Gesanges, theils zu dem vorhergehenden neunten; aber auch die Erzählung im elften Gesange selbst giebt nach ihrem Zusammenhange und in Einzelheiten Anlass zu mannigfachem Anstoss. Im elften Gesange sendet Achill, von seinem Schiff aus die Rückkehr des Nestor mit dem verwundeten Machaon gewahrend, Patroklos zu Nestor, um zu erfahren, wer der Verwundete sei und giebt damit, wenn gleich nicht ohne das Gefühl der Befriedigung über die schwere Bedrängniss der Achäer, das erste Zeichen seiner erwachenden Theilnahme kund. Im Anfang des sechszehnten Gesanges tritt Patroklos, von jenem Gange zurückkehrend, heftig weinend zu Achill, worauf dieser ihn nach der Ursache seiner Thränen befragend, zuerst die Vermuthung ausspricht, dass er eine für die Myrmidonen oder für ihn selbst traurige Botschaft bringe und zuletzt erst auf den Gedanken kommt, dass das Mitleid über die Noth der Achäer die Ursache seiner Thränen sei. Patroklos sucht dann auf Grund des von Nestor und Eurypylos Vernommenen (die Verwundung der Haupthelden, unter denen Eurypylos, aber nicht Machaon genannt wird) nach Nestors Mahnung Achill zu bewegen, selbst in den Kampf einzutreten oder doch ihn in den Kampf zu senden. Zweierlei muss in diesem Gange der Erzählung auf das Höchste befremden: einmal, dass Patroklos sowohl wie Achill den Auftrag, den letzterer jenem bei der Sendung zu Nestor ertheilte, völlig vergessen haben und Achill erst zuletzt der Bedrängniss der Achäer gedenkt, sodann, dass Patroklos alles, was seit seiner Sendung zu Nestor geschehen ist, die Erstürmung der Mauer, den Kampf bei den Schiffen und die Bedrohung dieser selbst völlig ignorirt und nur die Verwundung der Haupthelden, die bereits in der Schlacht in der Ebene erfolgt war, erwähnt. Indem Cauer aus den Fragen, die der Dichter XVI, 7 ff. den Achill an Patroklos richten lässt, folgert, dass derselbe damit nichts anderes habe zu erkennen geben wollen, als gerade dass dem Helden alles eher am Herzen liege, als das Schicksal der Achäer, formulirt er jene erste Differenz so: „Die Intention des Dichters des 16. Buches ist offenbar, recht lebendig hervortreten zu lassen, dass die Initiative des Handelns ganz und gar auf Seiten des Patroklos liegt. Im 11. Buche fällt sie dagegen dem Achill zu.“

Eine andere schwer wiegende Differenz besteht zwischen der Sendung des Patroklos und dem neunten Gesange. V. 609 f. leitet Achill seinen Auftrag an Patroklos mit den Worten ein:

νῦν οΐω περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι Ἀχαιοὺς
λισσομένους·

So kann Achill unmöglich sprechen, nachdem bereits in der vorhergehenden Nacht die Gesandten Agamemnons unter dem Anerbieten reicher Sühngaben seine Hülfe angefleht haben.

In der Scene in Nestors Zelt ist es besonders die Rede Nestors, welche zu mannigfachen Ausstellungen Anlass giebt. Dass die langathmige, an Verworrenheit leidende Erzählung von seinen eigenen Jugendthaten 668—762 eine ungehörige Interpolation bilde, ist jetzt fast allgemein anerkannt. Aber auch der Eingang der Rede leidet an Schwierigkeiten. So findet Cauer einen augenfälligen Widerspruch zwischen 656 und 665: „dort wundert sich Nestor, dass Achill Mitleid mit den Achäern empfinde, hier beklagt er sich, dass Achill kein Erbarmen habe.“ Ueberhaupt scheint ihm Nestors Rede keineswegs ursprünglich für die Situation gedichtet zu sein, auf die sie gegenwärtig bezogen erscheint, vielmehr in einer viel allgemeineren Tendenz. Von geringerer Bedeutung ist der Widerspruch zwischen 767—785 und *I* 252—259.

Endlich ist das Verhalten des Patroklos dem Eurypylos gegenüber stark angefochten. Derselbe Patroklos, welcher eben in Nestors Zelt so eilig war, dass er sich weigerte auch nur Platz zu nehmen, führt, da er auf dem Rückwege den verwundeten Eurypylos trifft, diesen auf seine Bitte nicht nur in sein Zelt und behandelt seine Wunde, sondern bleibt auch, nachdem für die Wunde alles Nöthige gethan ist, in traulichem Gespräch bei ihm, „so lange als der Kampf um die Mauer dauert“, *O* 390 ff. Erst „als er merkt, dass die Troer gegen die Mauer anstürmen“, bricht er auf, aber erst im Anfang des 16. Gesanges tritt er vor Achill. Die innere Unwahrscheinlichkeit dieser Erzählung liegt auf der Hand. Ist es psychologisch zu rechtfertigen, dass Patroklos über dem Mitleid mit Eurypylos die sich steigernden Motive, die ihn zu schneller Rückkehr bestimmen sollten, gänzlich vergisst? seine von ihm selbst betonte Scheu vor Achill, Nestors dringende Mahnung, die nach Eurypylos' Bericht zunehmende Bedrängniss der Achäer? Und nun gar die Erstreckung dieses Aufenthaltes bei Eurypylos bis *O* 390, da doch bereits am Ende des elften Gesanges das Blut der Wunde gestillt ist, die Schmerzen nachgelassen haben! Ebenso anstössig ist die Unklarheit der *O* 390 ff. für die Dauer seines Aufenthaltes bei Eurypylos gegebenen Zeitbestimmungen, wo *τεῖχος ἐπεσσυμένους* 395 nicht den nothwendigen Gegensatz zu *τείχεος ἀμφεμάχοντο* 391 bildet, vielmehr eine Wendung wie 384 zu erwarten wäre, vor allem aber das Missverhältniss dieser Bestimmungen zu den in den Büchern *M* bis *O* erzählten Ereignissen. Ist mit dem *τείχεος ἀμφιμάχεσθαι* der Kampf des zwölften Buches gemeint, „wie kommt es, dass im 15. Buch noch einmal darauf Bezug genommen wird, nachdem der ganze Wechsel des Geschicks dazwischen liegt, den Poseidon herbeigeführt hat?“ (Cauer).

Wir gehen bei der näheren Prüfung dieser zahlreichen gegen die Sendung des Patroklos erhobenen Bedenken von dem Angelpunkt der ganzen Frage aus, dem Verhältniss derselben zu dem Anfange des sechszehnten Gesanges. Die eine Differenz, dass der von Achill dem Patroklos ertheilte Auftrag, sich nach dem mit Nestor aus der Schlacht zurückgekehrten Verwundeten zu erkundigen, sowohl von Achill, wie von Patroklos gänzlich ignorirt wird, lässt sich, wie es scheint, befriedigend lösen. Einmal darf man wohl mit Schneidewin sagen, dass die Verwundung des Machaon und Achilleus' Erkundigung durch Patroklos an sich unwesentlich sind und deshalb leicht behandelt werden: „es kam dem Dichter nur darauf an den Achilleus wieder hervortreten und den Patroklos auf irgend eine schickliche Weise zum Nestor kommen zu lassen.“ Sodann scheinen in den seit der Absendung des Patroklos wesentlich veränderten Verhältnissen genügende Gründe zu liegen, um die Ignorirung jenes Auftrages zu rechtfertigen. Es ist gewiss psychologisch zu begreifen, dass Patroklos unter den tiefen Eindrücken, welche die Schilderung der Noth der Achäer und die Mahnungen Nestors, wie Eurypylos' Bericht in ihm zurückgelassen haben, sodann in Folge der unmittelbaren eignen Erkenntniss der steigenden Bedrängniss bei seiner Rückkehr keinen anderen Gedanken hat, als Nestors Mahnung nachzukommen und mit dringender Vorstellung Achill zur Aufnahme des Kampfes zu bewegen, und darüber Achills Auftrag vergisst. Und andrerseits Achill, sollte er, wie er den Freund ganz in Thränen aufgelöst sieht, an jenen Auftrag denken und nach der Erledigung desselben fragen? In der That, in dieser Situation ist dafür kein Raum. So weit wird man ohne Bedenken Schneidewin, Nitzsch, Düntzer zustimmen können. Anders steht es mit der

Nichterwähnung des Machaon unter den Verwundeten *Π* 23 ff. Allerdings gehört dieser nicht zu den hervorragenden Helden, wie Agamemnon, Diomedes, Odysseus und insofern könnte seine Erwähnung unwesentlich scheinen. Aber gleiches gilt von Eurypylos, der genannt wird. Und doch hatte Patroklos Grund genug, Machaon zu erwähnen! Gesucht scheint die Art, wie Schneidewin die Uebergehung desselben erklärt: „Allerdings schweigt Patroklos von Machaon, um nicht an Nestor zu erinnern; er umgeht Machaons Erwähnung, um dadurch nicht dem Achilles Nestors Aufforderung zum Kampfe zu verrathen“ und weiter: „Das Schweigen von Machaon ist um so weniger befremdlich, je weiter die zwischen Patroklos' Absendung und Rückkunft zum Achilleus eingelegten Erzählungen von den Kämpfen ausgeführt sind.“ Und doch stellt sich Patroklos bei seiner Schilderung der Noth der Achäer gerade auf den Standpunkt der durch die Ereignisse des elften Gesanges herbeigeführten Situation, wie sie ihm durch Nestor kundgeworden ist! Sowohl durch diesen Zusammenhang, wie durch die 28 f. folgende Erwähnung der Thätigkeit der Aerzte musste Patroklos unwillkürlich auf Machaon geführt werden. Die Annahme jener diplomatischen Absichtlichkeit aber in dem Schweigen von Machaon stimmt wenig zu der leidenschaftlichen Erregung, in welcher Patroklos' tiefer Schmerz hervorbricht, überdies wusste Achill ja ohnehin, dass Patroklos von Nestor kam, da er ihn selbst zu ihm geschickt hatte. Nicht so sicher, wie Cauer will, lässt sich aus der Folge der Fragen, welche Achill an Patroklos richtet, der Schluss ziehen, dass hier die Tendenz des Dichters eine ganz andere sei, als im elften Gesange. Wenn Achill durch die Sendung des Patroklos das erste Zeichen seiner erwachenden Theilnahme kundgiebt, so geschieht es nicht ohne das Gefühl hoher Befriedigung, dass die steigende Noth der Achäer ihm die ersehnte Genugthuung bringen soll, nicht ohne eine gewisse Schadenfreude. Im Anfang des sechszehnten Gesanges aber ist der Ausgangspunkt für Achills Fragen der Anblick des heftig weinenden Freundes und die dadurch in ihm erregte innige persönliche Theilnahme für den Freund, die sich in dem Vergleich *Π* 7—11 so rührend ausspricht. Diese treibt, kann man sagen, naturgemäss zunächst den Gedanken hervor, dass irgend ein schmerzliches Ereigniss ihn selbst oder die ihm zunächst stehenden Freunde betroffen habe. Immerhin kann, wenn auch ein Keim des Mitleids mit dem Geschick der Achäer in Achills Seele hervorgebrochen ist, ihm der Gedanke noch fern liegen, solchen heftigen Schmerzensausbruch mit der Noth der Achäer in Verbindung zu bringen. Für den, der noch vor wenigen Stunden (*I* 615) von dem Freunde forderte: *κάλον τοι σὺν ἐμοὶ τὸν κήδειν, ὅς κ' ἐμὲ κήδῃ* scheint es natürlich, dass er sich nicht wohl vorstellen kann, dass Patroklos so tiefen Schmerz um das Geschick der Achäer empfinde, worauf auch das *ὑπερβασίης ἕνεκα σφῆς Π* 17 weist. Erst Patroklos' scharfe Mahnung weckt in Achills Seele das volle Mitgefühl mit den Achäern. Gleichwohl muss man zugeben, dass für den Achill, welcher Patroklos vorher den Auftrag ertheilt hatte, sich nach einem Verwundeten zu erkundigen, der Gedanke an die Noth der Achäer nicht so fern liegen sollte, wie es hier scheint. Legen wir aber auch darauf kein Gewicht, so bleibt doch das Unbegreifliche der Uebergehung des Machaon in einem Bericht, der die Erwähnung so nahe legte, sodann der von den Verfechtern der Einheit auffallender Weise ganz unbeachtet gelassene Anstoss, dass Patroklos bei seiner Schilderung der Noth der Achäer lediglich die bereits im elften Gesange erfolgte Verwundung der Hauptheldenerwähnt und alles, was inzwischen geschehen ist, völlig ignorirt, ein Anstoss, den zu beseitigen nicht wohl gelingen dürfte. Beide Momente aber ergeben einen seltsamen Widerspruch: das letztere scheint den unmittelbaren Anschluss des sechszehnten Gesanges an den elften nothwendig zu fordern, das erste einem solchen zu widerstreben. Mit jenem hängen wiederum die von Cauer ausgesprochenen wohlbegründeten Bedenken zusammen gegen die Partie, welche die Verbindung zwischen der Sendung des Patroklos und dem Anfang des 16. Gesanges herstellt, *O* 390 ff.

Lässt sich nun mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass der Anfang des sechszehnten Gesanges, wo der entscheidende Wendepunkt in der epischen Handlung eintritt, abgesehen von einzelnen Erweiterungen in dem ursprünglichen Plane der Dichtung seine feste Stelle hat, so wird von hieraus die Sendung des Patroklos im elften Ge-

sange allerdings wesentlich erschüttert. Dazu kommen die Bedenken, welche dieselbe sonst hervorruft. Vor allem der Widerspruch, in welchem Achills Worte *Λ* 609 f. mit der vorangegangenen Presbeia stehen. Zwar hat es nicht an Versuchen gefehlt, dieselben zu rechtfertigen. So will Nitzsch das *νῦν* scharf betont wissen und verstehen: jetzt erst recht: „wie man durch so ein betontes Jetzt im Sinne eine Vergleichung des vorliegenden mit einem früheren vollzieht“, und ähnlich meint Kiene, dass Achill gerade in Folge der Presbeia um so eher erneuerte und dringendere Bitten erwarten konnte, wenn noch grösseres Unheil über sie hereinbreche, nachdem sie sich einmal dazu verstanden hatten. „In der Lage ruhiger Erwägung, dass auch die Ehre anderer eine zu tiefe Demüthigung nicht gestatte, war er damals noch nicht.“ Und Nutzhorn muthet uns gar zu zu glauben, der Dichter stelle sich den Achill vor, als übersähe er in seiner Leidenschaft ganz und gar, dass Agamemnon sich gedemüthigt hat. Liesse sich letztere Erklärung vielleicht noch auf *Π* 72 f. anwenden, so ist sie doch hier unhaltbar, wo nicht von der Gesinnung des Agamemnon oder der Achäer die Rede ist, sondern von einer Handlung, einer Thatsache, die auch die Leidenschaft nicht ignoriren kann, wenn sie auch den Werth und die Bedeutung derselben ignoriren könnte. Ebenso unhaltbar ist aber Nitzsch's Ausdeutung des *νῦν*. Dieselbe würde vernünftiger Weise nur dann möglich sein, wenn in den folgenden Worten eine Steigerung dessen, was der Redende vergleichend im Sinne hat, enthalten wäre. Eine solche kann aber weder in dem allgemeinen *Ἀχαιούς* der Thatsache gegenüber, dass die edelsten Fürsten von Agamemnon an ihn gesandt waren, noch in der Wendung *περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι λισσομένους* gefunden werden, welche überdies im homerischen Sprachgebrauch vereinzelt dasteht und durch ihre Seltsamkeit befremdet. Es bleibt in der That kein anderer Ausweg, als entweder die Presbeia als ausserhalb des ursprünglichen Planes der Dichtung stehend zu verwerfen oder die Ursprünglichkeit dieser Worte zu bezweifeln. Nach den in der Einleitung zum neunten Gesange gegebenen Ausführungen halten wir die Presbeia für ursprünglich: mithin kann die Aeusserung Achills im elften Gesange für uns nicht bestehen.

Auch die Differenzen innerhalb der Erzählung von der Sendung des Patroklos selbst und der sie vorbereitenden Partien sind zum Theil nicht ohne Gewicht. In der Darstellung der Verwundung des Machaon nehme ich vor allem Anstoss an der Verknüpfung derselben mit dem Gange und der Entwicklung der Schlacht. Zwar sind die meisten der von Lachmann erhobenen Bedenken von geringerem oder gar keinem Gewicht, aber dass von Machaons Verwundung die Entscheidung der ganzen Schlacht auf dieser (linken) Seite abhängig gemacht wird, während die als Hauptführer genannten Idomeneus und Nestor ganz zurücktreten, scheint doch nicht minder, wie die wiederholte Verwendung des Paris, das Ungeschick eines Dichters zu verrathen, der um die Verknüpfung der Sendung des Patroklos mit der Schlachtbeschreibung verlegen war. Dazu kommen in V. 501—503 mehrere vereinzelte und auffallende Ausdrucksweisen, welche gerechten Anstoss erregen, weshalb Düntzer die Verse verworfen hat. Da Machaon zunächst 506 durch *ἀριστεύοντα* als Kriegsheld eingeführt ist, so kann die Motivirung seiner Entfernung durch die Besorgniss, dass er bei der bereits eingetretenen Wendung der Schlacht als Verwundeter den Feinden erliegen möge, nicht befremden. Auch dass Nestor von Idomeneus aufgefordert wird, den verwundeten Machaon aus dem Kampf zu bringen, hat nichts so Auffallendes, da Nestor wohl am ersten entbehrt werden konnte. Viel auffallender würde es dagegen sein, wie Düntzer mit Recht bemerkt, wenn, wie Cauer annimmt, Machaon gar nicht verwundet wäre und Nestor nur um seiner selbst willen zum Verlassen der Schlacht aufgefordert würde und nur nebenbei Bedacht genommen würde, auch Machaon der dringender gewordenen Gefahr zu entziehen. Im Gegensatz zu Hermann und Cauer nimmt Düntzer geradezu an, dass Machaon hier, ganz anders als in *Δ*, gar nicht als Arzt gedacht sei und verwirft 508 f. und 514.

Ueber die Nichtbeachtung der Wunde des Machaon im Schluss des elften Gesanges gehen die Vertreter der Einheit leicht hinweg. Es genügt ihnen, dass diese Verwundung für den Dichter eine unwesentliche Nebensache sei, die deshalb leicht

behandelt werde; eine diätetische Vorsorge sei bei Homers Helden übel angebracht; Homer muthe seinen Helden als Heroen einer alten kräftigen Zeit viele übermenschliche Anstrengungen zu und lasse sie manches ertragen, was er wohl den gewöhnlichen Menschen seiner Zeit nicht zumuthen würde; die Verwundung sei unbedeutend; Machaon werde als Arzt schon für die Heilung seiner Wunde gesorgt haben. Insbesondere sagt Schneidewin: „Gerade das aber, dass Nestor den Machaon nicht eben als Verwundeten behandelt — weshalb von der Wunde wenig die Rede ist —, dass er Idomeneus' Aufforderung zu Folge ihn bereitwillig aus dem Kampfe führt, dass er die Rosse schneller antreibt, auf dass Achilleus den Machaon nicht genau erkenne (vgl. 615): ist der sicherste Beweis, dass der Dichter bei der Verwundung des Machaon nur künstlerischen Rücksichten folgte.“ Allein ein solcher Verweis auf die höheren künstlerischen Rücksichten ist gerade hier um so weniger überzeugend, als der Dichter sich die Zeit nimmt, gerade die leibliche Erquickung der Helden ausführlich zu beschreiben. In der That ist es schwer die Vernachlässigung der Wunde mit der sonst überall im Epos hervortretenden treuen Beobachtung der Natur und des Lebens zu vereinigen; zugeben mag man, dass in dem Mischtrank die Kraft des Weines durch die Zuthaten gemässigt war.

Die Eurypylosscene ist an und für sich gewiss treffend erfunden. „Nestors Schilderung von der Noth der Achäer bewahrheitet sich unmittelbar am Eurypylos“ (Schneidewin). Der unmittelbare Anblick des hinkenden, schweisstriefenden, blutenden Helden, sein Bericht vom Stande der Schlacht, dass die Achäer nichts mehr retten kann, erhöht und verstärkt den Eindruck von Nestors Mahnungen und bereitet Patroklos' baldiges Auftreten passend vor. Im Zusammenhang des elften Gesanges ferner, wie wir ihn vor uns haben, ist die Scene fast unentbehrlich, weil durch jenen Bericht des Eurypylos über den Stand der Schlacht allein die Lücke zwischen Λ 596 und dem Anfang des zwölften Gesanges ausgefüllt wird. Endlich dient die Scene zur Charakterisirung des Patroklos, von dem wir bis dahin noch so wenig gehört haben: gerade hier, wo derselbe so bald nach ruhmreichem Kampfe fallen soll, scheinen solche Züge edler Gesinnung besonders an der Stelle, um unsere Theilnahme für denselben zu erhöhen (Nutzhorn). Gleichwohl ist es schwer sich über die Bedenken hinwegzusetzen, welche der Zusammenhang dieser Scene mit der vorhergehenden bei Nestor, sowie mit der folgenden Entwicklung ergeben. Es ist bemerkenswerth, dass Kiene das lange Verweilen des Patroklos bei Eurypylos nur durch den Eindruck von Nestors Erzählung 666—762 glaubt motiviren zu können. Denn er verwirft die Athetese jener Erzählung ausser anderen Gründen auch darum, „weil nur so die Umwandlung seines Gemüths sich rechtfertigt, dass er bei dem Zusammentreffen mit dem verwundeten Eurypylos nicht mehr des wartenden Freundes gedenkt, sondern nur der Leiden der Achäer und des Aufschubs, welcher für den Versuch zur Rettung veranlasst wird.“ Nitzsch findet das Verweilen des Patroklos bei Eurypylos doppelt motivirt, einmal durch die Schwere der Verwundung (811 ff.), sodann durch Eurypylos' Bericht, wonach die Sache so eben auf einem Punkte der Entscheidung und gespannten Erwartung stehe: so lange als dieser Stand noch obschwebt d. h. der Kampf noch vor und bei der Mauer fern von dem Schiffslager geführt wurde, mochte der Heilkundige dem Verwundeten Heilmittel und Ansprache widmen. Die Ausdehnung dieses Aufenthaltes aber bis zu dem O 395 bezeichneten Zeitpunkte erklärt er damit, dass Patroklos, mit Eurypylos beschäftigt, alle jene in M—O erzählten Vorgänge nicht beobachtet noch gesehen. „Patroklos und Homer, sagt Nutzhonr, haben denselben Fehler: sie sind immer wie Kinder und vergessen über das Nähere das Fernere“, und Schneidewin bemerkt: „Mag es auffallend sein, dass Patroklos trotz seiner Hast so spät zurückkehrt und nun seinen Auftrag vergessen zu haben scheint: alle alte Poesie und vornämlich die Epik verfolgt die Idee, die das Ganze als Kunstwerk durchdringt, und opfert der Durchführung derselben oft die Probabilität der Handlungen.“ Mir scheinen solche Versuche der Rechtfertigung gerade nicht geeignet, dem Genius Homers gerecht zu werden. Wohl darf man vielleicht zugeben, dass die lebbafte Theilnahme mit dem hülflosen Freunde noch genüge zu motiviren, dass

Patroklos trotz des Vorhergegangenen sich entschliesst denselben in sein Zelt zu geleiten und seine Wunde zu besorgen, und soweit mag Nutzhorn's Ausspruch berechtigt sein. Aber der Aufenthalt bei ihm darüber hinaus lässt sich gewiss nicht rechtfertigen. Es handelt sich dabei auch nicht um die Durchführung einer das Ganze durchdringenden Idee, sondern es liegt ein Fehler der Composition vor, den man homerischer Kunst nicht aufbürden darf.

Wir haben die wesentlichsten Anstösse, welche der elfte Gesang bietet, verfolgt und auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen gesucht. In den vorderen Partien der Schlachtbeschreibung genügte die Annahme einiger Interpolationen (163. 164 und 193. 194 = 208. 209), um die an die Sendung der Iris sich knüpfenden Bedenken zu beseitigen. Die Anstösse häuften sich, je mehr die Erzählung sich dem Punkte näherte, wo die Schlacht endgültig zu Gunsten der Troer sich entscheidet und durch die Verwundung des Eurypylos und Machaon die Anknüpfung der Sendung des Patroklos vorbereitet wird. Auffallend und wie es schien im Widerspruch mit Zeus' Verheissung war einerseits das Zurücktreten Hektors, zumal da, wo durch die vorhergehende Erzählung die Erwartung durchaus auf einen Kampf desselben mit Aias gespannt war, andererseits das wiederholte Hervortreten des Paris bei der letzten Entscheidung der Schlacht zu Gunsten der Troer. Insbesondere erregte die Erzählung von der Verwundung Machaons mehrfache Bedenken, theils durch Einzelheiten der Darstellung, theils durch den Zusammenhang, in welchen sie mit der Entwicklung des Kampfes gebracht wird, sowie dadurch, dass dieselbe in der weiteren Erzählung fast völlig unbeachtet bleibt. Im zweiten Haupttheil der Erzählung, der Sendung des Patroklos, zeigte sich in der Aeusserung Achills 609. 610 ein directer Widerspruch mit der Presbeia des neunten Gesanges, befremdend war auch die Haltung des Patroklos in der an sich trefflichen Eurypylosscene. Besondere Schwierigkeiten ergab endlich die Betrachtung des Anfangs des 16. Gesanges im Verhältniss zur Sendung des Patroklos. Liess sich auch die gänzliche Ignorirung des dem Patroklos ertheilten Auftrages aus der veränderten Lage der Dinge und der besondern Situation noch erklären, so gab doch einmal die Uebergehung des Machaon unter den Verwundeten einen nicht zu beseitigenden Anstoss, sodann, dass Patroklos die Schilderung der Noth der Achäer gerade an die Ereignisse des elften Gesanges anknüpft und alles, was inzwischen geschehen ist, ignorirt. Die Einheit des elften Gesanges und die Ursprünglichkeit desselben in allen seinen Theilen unterliegt demnach nicht geringen Bedenken.

Sehr verschieden und widersprechend sind die Versuche von den gefundenen Differenzen und Bedenken aus die ursprüngliche Gestaltung der Erzählung zu erschliessen. Von denen, welche nicht auf dem Standpunkte der Liedertheorie stehen, ist Düntzer insofern am conservativsten, als er im Ganzen die Einheit des Gesanges festhält, aber er kann dies nur unter der Annahme sehr zahlreicher und ausgedehnter Interpolationen. Sein Verfahren ist von Benicken in einer eignen Gegenschrift in eingehender Weise bekämpft. Auch Schoemann findet die Quelle der zahlreichen Differenzen nicht sowohl im elften Gesange, als in den folgenden. Er nimmt vor allem Anstoss an der Häufung der Begebenheiten vom Anfang des elften Gesanges bis zu Patroklos' Auszuge, die mit den Zeitangaben nicht zu vereinigen sind, so wie an dem unglaublich langen müssigen Verweilen des Patroklos in Eurypylos' Zelte und urtheilt danach, dass alles vom Schluss des 12. Gesanges bis *O* 390 eine spätere Erweiterung der ursprünglichen Erzählung sei. Dagegen sieht Bergk zwar in dem ersten Theile des Gesanges, der die Aristie des Agamemnon und die Verwundung des Diomedes und Odysseus enthält, abgesehen von einzelnen Zusätzen und Veränderungen, im Ganzen und Grossen alte Poesie, des Dichters der Ilias würdig, aber die zweite Hälfte des Gesanges scheint ihm kein Stück der echten Ilias zu sein. Indem derselbe nämlich die hervorgehobenen Differenzen zwischen der Sendung des Patroklos und dem Anfange des 16. Gesanges betont, und daraus, wie Cauer, auf eine völlig divergirende Tendenz beider Dichtungen schliesst, sieht er die ursprüngliche Fassung der Erzählung im Anfange des 16. Gesanges erhalten, wo Patroklos, der die gefahrvolle Lage der Achäer beobachtet hat, aus eigenem Antriebe zu Achilleus eilt, dagegen in der Sendung des

des Patroklos die Arbeit eines Nachdichters, der dem Achilleus selbst die Initiative beilegte. Die Sendung des Patroklos ist ihm auch ältere Poesie, liegt aber in der Ueberarbeitung des Diaskeuasten vor, wodurch der Verlauf der wohl zusammenhängenden Erzählung willkürlich zerrissen wurde; derselbe hat die Begegnung mit dem verwundeten Eurypylos hinzugedichtet, um das lange Säumen des Patroklos wenigstens einigermassen zu motiviren.

Ebenso verwirft Faerber, welcher in den Gesängen Λ—Σ ein einheitliches, in sich abgeschlossenes Gedicht erkennt, die Verwundung des Machaon und die ganze Sendung des Patroklos zu Nestor (Λ 502—520. 596—848).

Nach Gentz haben wir in Λ—O mehrere Lieder, welche beabsichtigten den in Λ begründeten Plan fortzuführen und die Noth, welche Zeus seinem Versprechen gemäss den Achäern bereitet, zu schildern. Von diesen Liedern scheint ihm mit Voraussetzung von Α allein gedichtet Λ 1—503 und 521—596. Unabhängig von Μ bis O, nicht aber von Λ, an welches Lied er freilich nicht direct anschloss, nahm ein Dichter zum Thema die in Λ angedeutete Katastrophe und dichtete die Patroklie Π—Σ. Die Verbindung der Patroklie mit der vorhergehenden Schlacht ist zeitig bewerkstelligt und zu dem Zweck die Verwundung des Machaon Λ 504—520, die Sendung des Patroklos durch Achilleus, der Rath des Nestor zu der Bitte, die Patroklos in Π an Achill richtet, und der Rest des Buches Λ, sowie O 390—405 nachgedichtet.

Nach Jacob besteht der elfte Gesang aus mehreren verschiedenartigen Bruchstücken. In der Schlachtbeschreibung erkennt er eine Paralleldarstellung zum achten Gesange: „Beide Gesänge stimmen trotz ihrer Abweichungen in der Ausführung, dennoch in der Grundlage der Erzählung selbst überein." Mit dieser Darstellung wurde von den Ordnern die Sendung des Patroklos verbunden, eins von den Liedern, welche in verschiedener Weise das Auftreten des Patroklos behandelten, und welches mit der weiteren Erzählung nicht im Widerspruch zu stehen schien, wegen des dem Nestor darin zugeschriebenen Verdienstes aber den Pisistratiden besonders willkommen sein musste.

Auf Grund seiner metrischen und rhythmischen Beobachtungen kommt auch Giseke zu dem Resultat, dass die Sendung des Patroklos nicht von demselben Dichter herrühren könne, der die vorhergehende Schlachtbeschreibung gedichtet.

Sehr kühn sind die Versuche Lachmann's und seiner Nachfolger die ursprüngliche Fassung der vorausgesetzten Einzellieder herzustellen. Jener geht bei seinem Reconstructionsversuch namentlich von den Bedenken aus, welche sich an den Punkt anschliessen, wo Hektor von der linken Seite der Schlacht zur Bekämpfung des Aias herbeieilt. Er vermisst hier einen befriedigenden Abschluss der Schlachtbeschreibung, findet diesen aber in Stücken des 14. und 15. Gesanges, welche Hektor, Aias und Menelaos im Kampf zeigen. Danach besteht ihm sein zehntes Lied aus folgenden Stücken: Λ 1—71. 84—192. 195—207. 210—496. 521—539. 544—557. Ξ 402—425. 427—429. 432—507. O 220. 221. 232—257. 262—269. 271—280. 306—327. 515—590. Aus den zurückgelassenen Theilen des elften Gesanges und anderen des funfzehnten aber bildet Lachmann sein vierzehntes Lied: „Bruchstücke, die ein sinnreiches Beiwerk zu einer Teichomachie und eine vierte Schlacht bei den Schiffen enthalten", nämlich Λ 497—520. 558—848. O 281—305. 328—366. 381—514.

Weiter noch geht Ribbeck in der Auflösung. Indem er innerhalb der Schlachtbeschreibung selbst die oben erwähnte Differenz des localen Standpunktes findet, sieht er bereits in diesem Theil des elften Gesanges zwei ursprünglich gesonderte Partieen durch die Diaskeuasten combinirt: die in der Ebene vorgehende Ἀγαμέμνονος ἀριστεία, aus der die Verse 1—71 (oder nach neuerer Ausführung 1—46. Lücke. 51—73) 84—149. 153—162. 166—178 (neuerdings 166—184) 211—217 (in der neueren Ausführung bei Seite gelassen) entnommen sind, und das 218 beginnende Lied von der Verwundung des Agamemnon, Odysseus und Diomedes, welches von Mauer und Graben nichts wusste und an und in dem Lager spielte (nach neuerer Ausführung: 185—342. 369 f. 373—496. 521—537. 544—547, darauf entweder 548—557 oder 558—565, endlich 566—595): die Diaskeuasten combinirten beide, indem sie dem einen das Ende, dem andern

den Anfang nahmen, und setzten sie in mässige Uebereinstimmung. Im Uebrigen schloss sich Ribbeck, jedoch nicht ohne mannigfache Abweichungen im Einzelnen, an Lachmann an, stimmt jetzt aber Köchly in der Constituirung des Schlusses bei. Dieser nämlich sieht zwar in der Schlachtschilderung Λ 1—595, abgesehen von einzelnen Interpolationen mässigen Umfangs, ein zusammenhängendes einheitliches Stück, glaubt aber, abweichend von Lachmann, den passenden Abschluss in Ν 136—155. Ο 615—622. Θ 335. 75—77. Ο 379. 380. Θ 337. Ο 623—629. Θ 345—349. 342. 485—488 zu finden. Das Ganze bezeichnet er als Ἀγαμέμνονος ἀριστεία ἤτοι κόλος μάχη. Für die übrigen Stücke des elften Gesanges hat sich in seinen 16 Liedern kein Raum gefunden.

Hermann und Cauer endlich suchen den Abschluss des Liedes von der Verwundung der drei Helden nicht ausserhalb des elften Gesanges. Der erstere findet das bis 596 reichende Lied genügend abgeschlossen, am Ende nur durch die Erzählung von der Verwundung des Machaon entstellt (498—520), letzterer glaubt, dass der Schluss dieses Liedes durch die Diaskeuasten beseitigt sei; ursprünglich habe dasselbe vielmehr so geschlossen, wie es in der Verheissung des Zeus (193. 194) angedeutet sei: nachdem die Achäer vollkommen zurückgeworfen, die Troer bei den Schiffen angelangt seien, habe die hereinbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende gemacht. Köchly's Lied ist ein Versuch, diese Annahme praktisch durchzuführen. Die Sendung des Patroklos verbinden beide mit der Hauptmasse des 16. Gesanges zu einem neuen Liede. Die zwischen beiden bestehenden Widersprüche werden durch die Annahme beseitigt, dass dies Lied in seiner ursprünglichen Fassung weder von der Verwundung Machaons noch von der Absendung des Patroklos durch Achilleus etwas gewusst habe, dass vielmehr Machaon, ohne verwundet zu sein, lediglich in seiner Eigenschaft als Arzt mit Nestor aus der Schlacht zurückkehrte, und dass Patroklos nicht auf Achills Befehl, sondern aus eignem Impulse sich bei Nestor nach dem Stande der Dinge erkundigte. Danach constituirt Hermann unter mehrfachen Veränderungen des Textes das Lied aus folgenden Stücken: Λ 498—501. 506. 508—520. 618—848. Ο 390—404 und Buch Π. Dieser Combination stimmt Cauer im Ganzen zu, glaubt jedoch auch für die Eurypylosscenen in dem ursprünglichen Liede eine andere Gestaltung annehmen zu müssen, etwa in folgender Weise: Patroklos trifft den verwundeten Eurypylos, der ihn um Hülfe bittet; Patroklos lässt sich nicht aufhalten und eilt weiter zu Achill. Um diese Wendung des Gedankens zu gewinnen, streicht er von 833 an den Schluss des elften Gesanges und knüpft die Worte, mit denen Patroklos XV 399 ff. den Eurypylos verlässt, gleich an des letzteren Bitte als Entgegnung an.

Schliesslich gedenken wir noch eines interessanten Versuchs innerhalb des elften Gesanges die Spuren eines älteren Liedes von eigenthümlichen Sagenelementen nachzuweisen und den Ursprung desselben direct auf die Stadt Phokaea zurückzuführen. Wir berichten darüber in der Kürze nach dem Philolog. Anzeiger. 489 ff. finden sich unter den von Aias erlegten Troern vier Namen, in denen Emperius Beinamen des Hades erkannte: Pandokos, Lysandros, Pyrasos und Pylartes. Daraus hatte Emperius vermuthet, dass hier die Spuren eines älteren Liedes vorlägen, in welchem Aias in erfolgreichem Kampf mit dem Gott der Unterwelt dargestellt gewesen sei, welcher nach dem bedrängten und verwundeten Odysseus seine Hand ausgestreckt habe. In dem 473 ff. vorhergehenden Vergleich ferner wird Odysseus mit einem verwundeten Hirsch verglichen, den Schakale zerfleischen, bis ein Löwe herzukommt, die Schakale verscheucht und selbst den Hirsch zerfleischt. Hieran anknüpfend zeigt nun Usener, dass das Bild eines Löwen, der einen Hirsch zerfleischt, seit den ältesten Zeiten von der bildenden Kunst mit Vorliebe behandelt ist und solche Darstellungen von Assyrien aus durch die Phönikier auch zu den Griechen gekommen sind. Die ursprüngliche Gestaltung dieser Darstellungen war aber die, dass ein einen Hirsch oder ein anderes Thier zerfleischender Löwe durch einen zur Rettung des bedrängten Thieres herbeischreitenden Bogenschützen verscheucht wird; die Phönikier, Kyprier und Kilikier aber verstanden unter dem das Thier zerfleischenden Löwen den Dämon der Unterwelt, welcher um die Verstorbenen mit den guten Genien kämpft, der bogenspannende Retter (Herakles) ist der günstige Genius oder Gott, welcher des Verstorbenen Seele den

Händen der gierigen Unterwelt entreisst. Danach vermuthet Usener, dass in dem jener Stelle der Ilias zu Grunde liegenden älteren Liede erzählt war, wie der Hades nach dem rings umdrängten Odysseus gleich einem Löwen haschte, der herbeigerufene Aias aber als eine Art rettender Genius den Löwen (Hades) verwundete und verscheuchte. Da ferner die bezeichneten Darstellungen auf Münzen von Phokaea und dessen Kolonien vorkommen, Phokaea aber vermöge seiner ausgedehnten Handelsbeziehungen am ehesten phönikischen Aberglauben annehmen konnte, so schliesst derselbe Gelehrte geradezu, dass jenes der homerischen Stelle zu Grunde liegende ältere Lied in Phokaea entstanden sein müsse. Dass diese interessante Combination freilich manchen Zweifeln unterliege, ist schon von dem Referenten im Philologischen Anzeiger bemerkt. Jetzt ist dieselbe auch von van Herwerden bestritten, der nicht einmal die zu Grunde liegende Beobachtung von Emperius gelten lassen will, da von den angeführten vier Namen nur *Πυλάρτης* als Name des Pluto sich nachweisen lasse.
